

# Westfälische Nachrichten

Jahrgang 1 / Nummer 42

Veröffentlicht unter Zulassung Nr. 77 der Militärregierung

Mittwoch, 25. Dezember 1946

## Sehnsucht der Völker - Friede auf Erden

### Eintracht und guter Wille

Frankfurt a. M., 23. Dez. (DPD) Eine Weihnachtsansprache richtete General McNarney, der Oberbefehlshaber der amerikanischen Streitkräfte in Europa, am Sonntag über den amerikanischen Militärrundfunk an die Streitkräfte der Vereinigten Staaten in Europa und an das deutsche Volk. Der General sagte: „In einigen Tagen feiern wir wieder das Fest der Christenheit. Dem Geiste der Weihnachtszeit entsprechend, möchte ich jedermann in Deutschland meine persönlichen Grüße übermitteln und meine guten Wünsche zum Ausdruck bringen.“

Dem deutschen Volke, besonders denjenigen, die sich für die Wiedererrichtung der persönlichen und nationalen Freiheit und für einen schnellen Wiederaufbau ihres unglücklichen Landes eingesetzt haben, übermittle ich meine Grüße für die Weihnachtszeit und meinen glühenden Wunsch für Frieden auf Erden allen, die guten Willens sind.

Vielleicht gab es niemals eine Zeit in der Geschichte, in der die Völker mehr dazu aufgerufen waren, so ernsthaft über die Bedeutung jener vor fast 2000 Jahren ausgesprochenen Mahnung nachzudenken. Denn ohne den ersten Willen und die ehrlichen Anstrengungen aller Menschen wird es niemals einen dauernden Frieden auf Erden geben.

Sie von den Besatzungstruppen der Vereinigten Staaten und ich sind überzeugt, daß Sie in Deutschland diesen Friedenswillen haben, der zu Beginn der christlichen Zivilisation ausgesprochen wurde, und den wir zu dieser Jahreszeit erneut zum Ausdruck bringen. Wir wollen in Frieden und Eintracht und mit gutem Willen gegenüber der ganzen Menschheit leben.

### Englische Stimmen

London, 23. Dez. Die englische Sonntagspresse steht bereits völlig im Zeichen des Weihnachtsfestes. Ausführliche Leitartikel, die sich mit den schönsten und stimmungsvollsten Feiertagen der christlichen Welt beschäftigen, beherrschen die Spalten der Blätter und lassen alle politischen Ereignisse in den Hintergrund treten.

„Sunday Times“ fordert unter der Überschrift „Weihnachten und Christentum“ eine stärkere Durchsetzung der christlichen Grundsätze in der Welt. Das Blatt erinnert daran, daß die gesamte abendländische Kultur auf das engste mit dem Christentum verbunden ist und daß vor allem auch der Gedanke der menschlichen Freiheit und die Überzeugung von dem Wert jedes einzelnen Menschenlebens zu den Grundlagen des christlichen Glaubens gehören. Darüber hinaus vermittelt das Christentum, wie „Sunday Times“ abschließt, den optimistischen Glauben, daß keine Katastrophe so schrecklich, kein Fall so tief sein kann, daß menschlicher Wille und menschlicher Verstand, der unwandelbar auf das Gute gerichtet ist, nicht einen Ausweg finden könnte.

In ähnlichen Gedankengängen bewegt sich der Leitartikel der „Sunday Chronicle“. Das Blatt meint, daß es wohl nichts in der Weltliteratur gebe, was sich an Schönheit und Lieblichkeit mit der Geschichte vom Stern von Bethlehem vergleichen lasse. „Friede auf Erden kündigt die Weihnachtsbotschaft. Die Völker bemühen sich um diesen Frieden. Werden sie in der Lage sein, aus dem Aufruhr der Welt einen Plan zu entwickeln, durch den alle Völker als Brüder in einer Familie der Nationen leben können. Dies ist eine Aufgabe, die nur Menschen guten Willens jemals zu erreichen hoffen können.“

„Sunday Graphic“ stellt fest, daß Zeichen für ein neues Klima in den internationalen Beziehungen vorhanden seien. „Augenblicklich mag sich der Himmel erst ein wenig lichten, aber trotzdem können wir dem Weihnachtsfest mit dankbarem Herzen entgegensehen.“

### Weihnacht der anderen

Hamburg, 23. Dez. (DPD-Reuters) Weihnachten wird in diesem Jahre ein Fest der Kontraste zwischen den einzelnen europäischen Ländern sein. In einigen neutralen Ländern sind die Geschäfte mit den schönsten Waren im Überfluß angefüllt, in anderen Ländern werden sich Tausende glücklich schätzen, wenn sie ein Stück Brot oder etwas Gemüse auf dem Weihnachtstisch haben. Für die meisten Menschen in Europa wird das kommende Fest ein „Weihnachten des reichen Mannes“ sein. Besonders in Frankreich ist das kommende Fest ein Weihnachten für reiche Leute. Der Champagner kostet etwas das Zwanzigfache gegenüber dem Vorkriegspreis und für einen Truthahn muß etwa ein Drittel dessen gezahlt werden, was ein Franzose durchschnittlich im Monat verdient. Eine kleine Portion Gänseleberpastete, die früher eine unerlässliche Delikatesse auf dem französischen Weihnachtstisch war, kostet in diesem Jahre ein englisches Pfund.

In Belgien zeigen die Geschäftsauslagen weit mehr Lebensmittel und Getränke, als in der Zeit der deutschen Besetzung; aber auch

hier sind die Preise so hoch, daß nur reiche Leute sie bezahlen können. Die Weinhandlungen sind mit den besten französischen Weinen und Likören angefüllt, auch amerikanischer Whisky ist reichlich zu erhalten, doch sind durch eine jetzt erlassene Steuererhöhung die Preise in die Höhe gegangen.

In Italien sind die Preise zu einer solchen astronomischen Höhe gestiegen, daß nur wenige sich den Luxus des Kaufens leisten können.

haben. Das einzige, was die Österreicher zu Weihnachten an Sonderzuteilungen bekommen, sind ¼ Pfund Bohnenkaffee, eine Flasche Wein, etwas weniger als ¼ Liter Spirituosen, 75 Gramm Marmelade und im russischen Sektor ein halbes Pfund Zucker. Die UNRRA liefert je 60 amerikanische Zigaretten an Erwachsene.

Die Berliner sehen diesem Weihnachtsfest nicht so froh und optimistisch entgegen wie dem ersten Weihnachtsfest nach dem Kriege.



EIN WESTFÄLISCHES WEIHNACHTSBILD

Anbetung des Kindes von Derik Baegert (1500)

Ausschnitt aus dem Altar der Propsteikirche Dortmund / Bild: Anni Borgas

nen. Für 80 Prozent der italienischen Bevölkerung wird es im wahren Sinne des Wortes kein Weihnachtsfest geben, zumal sogar die rationierten Waren außerordentlich knapp sind. Dadurch ist selbst der kleine Mann gezwungen, notwendige Lebensmittel zu Schwarzmarktpreisen zu kaufen, wenn er nicht ganz auf sie verzichten will.

Österreich, und besonders Wien, erwartet ein wenig frohes Weihnachtsfest, bei dem es nichts zu essen und wenig zu trinken gibt. Heute kratzen die Österreicher etwas von ihren Hungerrationen zusammen, um am Weihnachtstage wenigstens ein Festgefühl zu

Sogar der Wodka, den die Russen stiften, die 200 Tonnen Trockenfrüchte und Konserven der Amerikaner, die 145 Tonnen Süßigkeiten von den Engländern und 100.000 Flaschen Champagner von den Franzosen bringen den Berlinern bei 20 Grad Frost nur eine kurze Freude.

In der amerikanischen Zone gibt es eine Sonderzuteilung von einem halben Pfund Fleisch oder Geflügel, drei Pfund Brot und etwas Kakao und Sultaninen. Die Besatzungstruppen versuchen ihr Bestes, wenigstens den Kindern eine kleine Freude zu bereiten, indem sie ihnen Geschenke aus ihren eigenen eingesparten Rationen machen.

### An die Kriegsgefangenen

London, 23. Dez. Der evangelische Landesbischof für Berlin und die Mark Brandenburg, Dr. Otto Dibelius, der gegenwärtig in England weilte und den Heiligen Abend in einem Lager bei deutschen Kriegsgefangenen verbringen wird, richtet an alle deutschen Kriegsgefangenen in Großbritannien einen Weihnachtsgruß, in dem es heißt: „Ich möchte aus diesem Lande nicht scheiden, ehe ich noch einmal allen gesagt habe, was mir die deutsche Heimat für sie aufgetragen hat. Es ist dreierlei, was die Heimat ihren Gefangenen sagen möchte: Wir vergessen euch nicht, wir warten noch auf euch, und wir erwarten noch etwas von euch.“

Die Familien erwarten, daß Mann und Sohn und Vater ihnen wieder das sein wird, was sie so lange haben vermissen müssen: der feste Halt für das Leben und die männliche Kraft in allem, was das Familienleben ausmacht.

Es soll endlich einmal wirklicher Friede auf Erden werden, das ist die große Sehnsucht der Völker. Und es kann ja nicht Frieden werden, wenn nicht von innen her etwas Neues begonnen hat und wenn nicht der Ruf des Weihnachtsfestes gehört wird, daß etwas Neues angefangen werden soll von oben her. Weihnachten bringt nicht einen Bußruf, sondern eine Verkündigung der großen Freude. „Friede auf Erden“ soll es werden, aber diese Verheißung steht zwischen den beiden anderen Worten: „Ehre sei Gott in der Höhe“ und dann erst „Friede auf Erden“. Aber dann kommt als Drittes: „Den Menschen ein Wohlgefallen.“

Daß die Aufgabe angefangen wird, daß die Verheißung in Erfüllung geht, darauf wartet die Menschheit. Und wenn es noch so lange dauern mag, daß Sie, liebe Brüder, wieder heimkommen, lassen Sie Hoffnung und Freudigkeit nicht sinken. Die Aufgabe wartet auf Sie.

### Kinderbescherung

Zum Weihnachtsfest, an dem es fast allen Eltern unmöglich ist, ihre Kleinen unter einem leuchtenden Baum mit leuchtenden Augen fröhlich zu sehen, bringen schwedische, Schweizer und englische Rote-Kreuz-Organisationen ein wenig Weihnachtsglück zu unseren Kindern.

In Duisburg hörte man etwas von Schokoladensuppe, die 13.000 Kindern den Heiligen Abend versüßen soll, von Pfefferkuchen und Bonbons und Kleidern und Schuhen für die Bedürftigsten, in Gelsenkirchen herrschte in den freundlich eingerichteten „Schwyzer Hütten“ vorweihnachtlicher Hochbetrieb; die Stadt Basel hatte dem Roten Kreuz für Gelsenkirchen noch eine besondere Weihnachtsgabe per Lastwagen geschickt. Kleine Päckchen mit Spielzeug, einem Taschentuch, einer Kerze, Christbaumschmuck — und die Süßigkeiten wurden von den netten „Tanten“ dazugegeben. Außerdem 200 vollständige Säuglingsausstattungen für die kleinen „Weihnachtskindchen“ und Säuglingswäsche für alle Neugeborenen der Monate Oktober bis Dezember. Dann war Wolle angekommen zum Verstricken für Strümpfe und Handschuhe, Stoffe für Anzüge und Kleiderchen, Flickmaterial und — zwar gebrauchte, doch gut erhaltene Schuhe für die, die gar nichts mehr haben. Fleißige Frauen und Mädchen aller vier Hilfsorganisationen verarbeiteten aus Basel gekommenes Material zu warmen Hausschuhen, von denen jedes Kind ein Paar ins Weihnachtspäckchen bekommen soll.

In Essen beschenken die Schweden 14.000 Schulkinder im Alter von 6—14 Jahren mit Kuchen und Süßigkeiten, und das Britische Rote Kreuz (Salvation Army), das 21.000 Kindern im Alter von 3—6 Jahren zusätzlich eine Mahlzeit verabreicht, veranstaltet für eine Anzahl der bedürftigsten unter den Kleinen eine Weihnachtsfeier mit allem, was ein Kinderherz erfreut, 60 Kinder, die von den vier Wohlfahrtsorganisationen als die Ärmsten genannt wurden, werden mit Kleidern bedacht, die Frauen und Mädchen der Organisationen aus gestelltem Material anfertigten.

In Berlin werden täglich 5000 deutsche Kinder im Alter zwischen 4 und 10 Jahren im Gästesaal der britischen Militärregierung bewirtet.

### Minister Hynd spricht

Hamburg, 23. Dez. Minister Hynd und Staatsminister A. D. Adolf Grimme werden in der ersten Gemeinschaftssendung der British Broadcasting Company und des Nordwestdeutschen Rundfunks nach Kriegeschluss am 1. Weihnachtsfesttag um 21.30 Uhr sprechen. Ein deutscher Kriegsgefangener spricht im Namen seiner Kameraden aus England und seine Mutter in Deutschland wird ihm antworten. Umrahmt von Chorgesängen und weihnachtlicher Musik werden die „Anbetung der Könige“ und Weihnachtsgeschichten gespielt. Feierlicher Glockenklang beendet die große Gemeinschaftssendung.

Am Heiligen Abend wird die Stunde von 18 bis 19 Uhr im Programm des NWDR alte Weihnachtsmusik und den Gesang der „Wiener Sängerknaben“ bringen.

## Weihnachts- und Neujahrswünsche

Die CDU für Westfalen und Lippe spricht allen ihren Freunden, Förderern und Mitarbeitern in Stadt und Land zum bevorstehenden Weihnachtsfest und zum neuen Jahre herzliche und aufrichtige Glückwünsche aus.

Möge das Jahr 1947 uns weiter hart und stark finden und für unsere Union ein Jahr besonderer Bewährung und Erfolge werden.

Mit einem herzlichen „Glückauf!“

Johannes Gronowski, 1. Vorsitzender,

## Heimkehr zum Menschen

Der Apostel, dem die Ueberlieferung den Beinamen „Lehrer der Völker“ gegeben hat, kennzeichnet das Weihnachtsgeheimnis als „Erscheinung der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes, unseres Heilandes“. Dichtung und Kunst der christlichen Jahrhunderte sind nicht müde geworden, diese tiefste Wahrheit der Krippe in Wort und Bild zu fassen, nämlich daß Gott ein hilfloser Mensch geworden ist, um die menschliche Hilflosigkeit zum Heil auf sich zu nehmen und den Menschen zu sich zurückzuführen. Und diese Heimkehr zu Gott sollte zugleich, um mit dem Titel eines wichtigen Buches der letzten Monate zu sprechen, eine „Heimkehr zum Menschen“ sein, dessen ursprüngliches Bild in dem göttlichen Kind wiederhergestellt war.

Auch an diesem zweiten Weihnachtsfest einer Nachkriegszeit, die noch nicht Frieden ist, und deren Gesicht eine furchtbare geistige und materielle Not gekennzeichnet haben, werden sich überall die Menschen unter dem Christbaum und vor der Krippe zusammenfinden. Die alten, tiefvertrauten Weisen werden erklingen und ihren Frieden in die Herzen tragen. Das Licht der Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes wird das schwere Dunkel unserer Tage zu durchdringen suchen und von uns die Antwort des Glaubens und der Tat verlangen.

Denn fühlen wir es nicht unabweisbar: Wenn wir diese Antwort nicht finden, dann bleibt unsere Weihnachtsfeier bestenfalls ein Stück holder Erinnerung oder unverbindlichen Schwelgens in schönem Gefühl. Dann ist es unmöglich, eine Brücke des Segens zwischen ihr und der elenden Wirklichkeit dieser Zeit herzustellen. Das Allerwirklichste dieser leidvollen Menschengeschichte, das ihr alleine Sinn zu geben vermag, verflüchtigt sich ins Unwirkliche und wird unfähig, all denen, die in der Finsternis zu verkommen drohen, das Licht aufleuchten zu lassen, das auch hinter ihrer Nacht gewaltig tagt.

Diese Gefahr vermag nur eins zu bannen. Diejenigen von uns, denen eine gültige Fügung es möglich macht, das hohe Fest noch schön und würdig zu begehen, müssen den Ungezählten, denen dies nicht gegeben ist, beweisen, daß das Licht der Weihnacht für sie nicht leerer Stimmungschein, sondern wahrhaftig Licht vom wahren Lichte ist. Dieser Beweis aber heißt liebende Anteilnahme und helfendes Tun. Wir benötigen keine Phantasie, um den Kreis der geistigen und materiellen Bedürftigkeit abzustecken, dem unsere Hilfe gelten muß. Wieviel Trauernde haben wir nicht um uns, die den Verlust liebster Menschen beweinen, wieviel zerquälte Herzen, die an der Sorge um das ungewisse Geschick der Vermissten und der Gefangenen vergehen, wieviel Verzweifelte, denen der Sinn des Lebens in den düsteren Wassern der Sorge und des Verlustes unterzusinken droht, wieviel Hungernde, die es zu sättigen, Frierende, die es zu wärmen, Nackte, die es zu kleiden gilt, wieviel Heimatberaubte, die in unserer Mitte eine neue Heimat suchen? Zu ihnen müssen wir gehen. In ihren abgekehrten Zügen müssen wir das heilige Antlitz dessen erkennen, der von der Krippe den Weg nach Golgatha ging. Ihm müssen wir dienen in diesen unseren Brüder und Schwestern. Uns ist gesagt, daß wir danach gerichtet werden.

Wenn jeder, der ein frohes Fest erwarten darf, es sich zur Pflicht, nein, sagen wir lieber zur freudigen Weihe seines Festes macht, wenigstens einem dieser ungezählten Enterbten der Zeit mitzuteilen von seinem Besitz, geistig und leiblich, dann mag diese Notweihnacht des Jahres 1946 ein Fest des Segens werden für sie und für ihn selbst. Sein helfendes Tun wird ihnen ein Erweis jener Güte und Menschenfreundlichkeit sein, zu deren Schuldnern uns alle Krippe und Kreuz gemacht haben. Dann wird eine in soviel Un- und Untermenschliches versunkene Zeit, die in ihren tiefsten und edelsten Geistern um eine Neubegründung wahrer Menschlichkeit ringt, die „Heimkehr zum Menschen“ erfahren in dem Kind, das unser Friede ist.

### Ein gesegnetes Weihnachtsfest

wünschen allen Lesern die

„Westfälischen Nachrichten“

## Die politische Zukunft Deutschlands

### Ein Rechenschaftsbericht des britischen Außenministers Bevin

London, 23. Dez. (DPD-Reuter). Einen Rechenschaftsbericht über die in den Neu Yorker Beratungen der Außenminister und der UNO-Versammlung erzielten Fortschritte gab der britische Außenminister Bevin über den Londoner Rundfunk. Der Minister ging dabei auch auf das deutsche Problem und die kommenden Moskauer Außenministerverhandlungen ein.

Bevin ging zunächst auf die ausgedehnten Verhandlungen wegen der Friedensverträge mit den früheren Bundesgenossen Deutschlands ein. Dabei sprach er besonders über Triest und Südtirol. Darauf kam der britische Außenminister auf das Problem Deutschland. Er sagte unter anderem: „Hinsichtlich der Zukunft Deutschlands haben sich große Schwierigkeiten ergeben. Doch haben wir bereits einen praktischen Anfang zur Lösung dieser Frage gemacht, indem die britische und amerikanische Zone Deutschlands miteinander verbunden wurden, wobei deutlich zum Ausdruck gebracht wurde, daß andere Zonen sich gern anschließen können, wenn sie dies wünschen.“

Wir werden Verhältnisse schaffen, die es den Deutschen gestatten, ihre Selbstachtung wiederzufinden. Ich muß aber darauf hinweisen, daß hierzu Zeit erforderlich ist. Hitler hat sein Volk dermaßen exzerziert, daß es zumindest eine Generation in Anspruch nehmen wird, um alles wieder in Ordnung zu bringen. Eine falsche Erziehung wirkt sich verheerend auf das Friedenswerk aus. Immer wieder taucht dieses Problem auf. Die UNESCO (Organisation der Vereinten Nationen für Erziehung, Wissenschaft und Kultur) dürfte sich hier als große Hilfe erweisen.“ In Moskau soll am 10. März die gesamte wirtschaftliche und politische Zukunft Deutsch-

### „Stille Nacht, heilige Nacht“



Andächtig singen junge deutsche Kriegsgefangene in einem Lager in England das alte Weihnachtslied. Sie haben schwere Jahre hinter sich und die Erinnerung an die Heimat, an die Mutter und an den brennenden Christbaum schürt ihnen das Herz zusammen. Aber der Tag der Heimkehr wird nicht mehr in allzu weiter Ferne liegen.

## Düsseldorfer Brücke eingestürzt

### Infolge des starken Eisganges auf dem Rhein

Düsseldorf, 23. Dez. Die Freeman-Brücke in Düsseldorf ist durch den starken Eisgang des Rheins zusammengebrochen. Menschenleben waren bei dem Unfall nicht zu beklagen.

In der Nacht zum Sonnabend hatte sich die Eisbildung des Rheins in der Nähe der Brücke verstärkt. Nach Mitternacht löste sich ein Teil der Brücke und schwamm etwa hundert Meter stromabwärts. Alle zur Sicherung der Brücke eingesetzten Arbeitskräfte konnten das Ufer sicher erreichen.

Die gesamte Rheinschiffahrt von Rolandseck bis Wesel ist wegen des schweren Treibeises eingestellt. Bei Bingen, St. Goar, Assmannshausen und Caub kam es zu Eisstauungen. Die Fähren bei Köln, Bonn, Düsseldorf und Duisburg dürfen nur noch Personen befördern. Die Schiffsbrücke bei Koblenz mußte wegen des Eisganges eingefahren werden. Die Mosel ist bis auf eine schmale Rinne zugefroren. Auch die Lahn, Sieg und die Nahe sitzen fast völlig im Eisverschluß.

### Neues bayerisches Kabinett

München, 23. Dez. Dr. Erhard (CSU) wurde vom bayerischen Landtag mit 121 von 147 Stimmen zum bayerischen Ministerpräsidenten gewählt.

Folgende Kabinettsliste wurde vom Landtag auf Vorschlag von Ministerpräsident Dr. Hans Erhard (CSU) einstimmig angenommen: Stellvertreter: Ministerpräsident und Justizminister Dr. Högnner (SPD); Leiter der bayerischen Staatskanzlei: Staatssekretär Dr. Pfeiffer (CSU). Innenminister: Seifried (LPD). Finanzminister: Ein Minister der CSU. Verkehrsminister: Ein Minister der CSU. Wirtschaftsminister: Dr. Zorn (SPD). Landwirtschaftsminister: Dr. Baumgartner (CSU). Arbeitsminister: Dr. Roßhaupter (SPD). Sonderminister: Loritz (WAB). Kultusminister: Dr. Hundhammer (CSU).

### Keine Deportation deutscher Offiziere nach Rußland

Berlin, 23. Dez. Als Gerüchte bezeichnete General McNarney, der amerikanische Oberbefehlshaber in Deutschland, Meldungen über eine Deportation ehemaliger deutscher Offiziere, die aus britischer und amerikanischer Kriegsgefangenschaft entlassen wurden, nach Rußland.

Der Berliner „Telegraf“ veröffentlichte eine Zuschrift aus dem Leserkreis, wonach Hunderte oder sogar Tausende der in Sachsenhausen interniert gewesenen Offiziere nach einer ärztlichen Untersuchung auf ihre Arbeitsfähigkeit nach Rußland abtransportiert worden seien. Alle diese Offiziere seien von ihrer Entlassung von den zuständigen britischen oder amerikanischen Stellen politisch überprüft worden.

Der starke Frost hat die Getreidelieferungen aus der sowjetischen in die britische Zone betroffen. Die Vereisung der Zufahrtswasserstraßen zur Ostseeküste, insbesondere des Greifswalder Boddens, lassen eine Verschiffung von Getreide zur Zeit nicht zu.

Die gesamte niedersächsische Industrie muß in der Zeit vom 21. Dezember 1946 bis 1. Januar 1947 infolge des Einfrierens der Wasserstraßen stillgelegt werden. Ausgenommen die Kohlenbergwerke, die Elektrizitätswerke, die Transportunternehmungen, die Nahrungsmittel verarbeitenden Betriebe.

Temperaturen von minus 14—15 Grad Celsius wurden in Paris gemessen. Der Schiffsverkehr über den Aermelkanal wurde eingestellt. Südengland hatte mit 10 Grad Celsius die kälteste Nacht in diesem Jahre.

### Stalin 67 Jahre alt

Moskau, 23. Dez. (DPD-Reuter) Generalissimus Josef Stalin feierte am Sonnabend, dem 21. Dezember, seinen 67. Geburtstag. Stalin, der seit 20 Jahren die Geschichte des russischen Volkes lenkt, wurde im Jahre 1879 in dem Ort Cori in der Nähe von Tiflis in Georgien geboren.

### Erdbeben in Japan

Tokio, 23. Dez. (DPD-Reuter) Etwa 550 000 Personen sind infolge eines furchtbaren Erdbebens in dem japanischen Bezirk Wakayama obdachlos geworden. Das japanische Innenministerium gab am Sonntagmorgen bekannt, daß bisher 537 Personen getötet wurden, davon 204 in Süd-Honshu und 333 auf der Insel Schikoku. Insgesamt wurden bisher 646 Verletzte gezählt, 4663 Gebäude werden als zerstört gemeldet.

## KURZNACHRICHTEN

Werk. — Jede vierte Familie Mittelwestfalens entsandte in der Zeit vom 1. Mai bis zum 30. November einen Pilger zum Gnadenbilde in Werl. Die Gesamtzahl der Wallfahrer wird auf über 100 000 geschätzt.

Köln. — Eine kalifornische Mammutknochen von 13 Meter Höhe ist als Weihnachtsbaum mit 300 elektrischen Kerzen auf dem Marktplatz in Wermelskirchen aufgestellt worden.

Kiel. — Ein neues Großräumgerät, das Lasten bis zu 20 Tonnen heben kann, traf dieser Tage auf dem Seeweg in Kiel ein.

Rastatt. — Das Berufungsverfahren gegen den des Mordes an Matthias Erzberger beschuldigten Heinrich Tillman wurde am 23. Dezember vor dem französischen Hohen Gericht in Rastatt eröffnet.

Washington. — 30 km hoch in die Stratosphäre will der in der Schweiz geborene Ballonfahrer Prof. Jean Piccard im Juni nächsten Jahres aufsteigen. (DPD-Reuter)

Teheran. — Die Ernennung von Dr. Abdul Hassan Sadeq zum Generalgouverneur der persischen Provinz Azerbeidschan wurde am Sonnabend in Teheran amtlich bekanntgegeben. (DPD-Reuter)

lands behandelt werden. Wir müssen es in Mitteleuropa vermeiden, einen Fäulnisheer billiger und halbverhungelter Arbeitermassen zu schaffen. Auf der anderen Seite müssen wir sicherstellen, daß Deutschland nie wieder zu einer Gefahr für die Alliierten wird, die es zweimal innerhalb eines Vierteljahrhunderts haben bekämpfen müssen.

Die Moskauer Konferenz wird sich auch mit der Frage befassen, welche Besatzungssträfte in Deutschland bleiben sollen und wie eine Zivilverwaltung nach und nach aufgebaut werden kann.

In der zweiten Hälfte seines großen Rechenschaftsberichtes behandelte Außenminister Bevin die allgemeinen außenpolitischen Probleme, wie sie sich zur Zeit für Großbritannien ergeben. Ueber die britische Außenpolitik sagte Bevin: „Wir haben zwei Weltkriege erlebt und haben uns entschlossen, alle unsere künftigen Beziehungen mit der Welt auf der Grundlage der Vereinten Nationen aufzubauen.“

### „Times“ zur Bevin-Rede

London, 23. Dez. Nur ein Prophet könnte heute sagen, ob ein Frieden mit Deutschland im neuen Jahr unterzeichnet wird, aber jeder ist sich darüber im klaren, daß die Hauptprobe auf die Zusammenarbeit der Alliierten noch bevorsteht, wenn es ein Abkommen über Deutschland zu treffen gilt, so schreibt die „Times“ in ihrem Leitartikel vom Montag, mit dem sie die Rundfunkrede Bevin über die britische Außenpolitik kommentiert.

Viele Dinge haben sich bereits in Deutschland zugetragen, die kein Friedensvertrag regulieren oder wieder in Ordnung bringen kann. Aber der Vertrag wird wenigstens mit einer besseren Kenntnis der Art und der Begrenzungen der Lage ausgearbeitet werden, als wenn er ebenso schnell wie der Frieden von Versailles zustande gekommen wäre. Bis der Friedensvertrag gemacht ist, wird Deutschland vielleicht weit genug auf dem Wege zu den Grundlagen einer, wenn auch äußerst schwachen Lebensbasis fortgeschritten sein, um erkennen zu lassen, was als Mindestmaß für den Bestand Deutschlands notwendig ist.

### Wahlgesetz abgelehnt

Düsseldorf, 23. Dez. Der Entwurf für ein Landtagswahlgesetz wurde nach stürmischer Debatte am zweiten Sitzungstag des Landtages von Nordrhein-Westfalen abgelehnt.

Die Mehrheit des Hauses schloß sich gegen die Stimmen der CDU einem Antrag der FDP an, der eine Ablehnung des Gesetzes in seiner vorliegenden Form und seine Zurückverweisung an die Regierung zu neuerlicher Bearbeitung forderte.

Als nächster Termin für die Zusammenkunft des Landtages von Nordrhein-Westfalen im neuen Jahr wurde der 21., 22. und 23. Januar vorgeschlagen.

### Hausbrand und Evakuierungen

Düsseldorf, 23. Dez. (DPD). Zur Frage der Hausbrandversorgung und der befohlenen Evakuierungen im Sauerland nahm der Landtag Nordrhein-Westfalen einstimmig zwei Entschlüsse an. Darin heißt es:

„Die am 21. November 1946 durch die britische Militärregierung befohlene Einstellung der Hausbrandversorgung hat das Volk im Land Nordrhein-Westfalen in eine Katastrophe gestürzt. Zum Hungern ist das Frieren gekommen. Die Erhöhung der Kalorien, die weitgehend nur auf dem Papier steht, wird durch das Frieren vollständig illusorisch gemacht. Leben und Gesundheit von Millionen von Menschen sind in Gefahr.“

Holz als Ersatz kann nicht beschafft werden. Eine Anrechnung von Strom und Gas, die an sich schon ungenügend sind, auf die Hausbrandversorgung, darf unter keinen Umständen erfolgen. Der Bevölkerung ist mit vagen Versprechungen nicht mehr gedient. Sie erhebt Anspruch auf sofortige konkrete Zahlenangaben, mit welchen Hausbrandmengen während der nächsten fünf Monate pro Haushalt gerechnet werden kann. Es geht nicht mehr um Wochen und Tage, sondern um Stunden.“

Zu den Evakuierungsmaßnahmen im Sauerland stellt die Entscheidung der Landtagsfraktionen fest, daß diese Maßnahmen lebhafteste Unruhe, Verbitterung und Verzweiflung in der Bevölkerung ausgelöst hätten. Trotz Zusage von Minister Hynd, die Evakuierungen aufzuschieben, seien noch in den letzten Tagen größere Transporte notbedrängter und verzweifelter Menschen durchgeführt worden, obwohl in der überwiegenden Anzahl der Fälle der freigebliebene Wohnraum durch belgische Familien bisher nicht in Anspruch genommen worden sei und nicht feststehe, ob und wann diese Familien eintreffen würden.

Die Entschließung spricht davon, daß die Evakuierung westfälischer Bevölkerungsteile geradezu als Strafmassnahmen empfunden werde, nachdem von ausländischen Stellen wiederholt von einer Herabsetzung der Besatzungskontingente in Deutschland noch in letzter Zeit gesprochen worden sei. Außerdem bedeute die Anwesenheit von Tausenden unbeschäftigter, nicht heimtransportierter Ausländer eine schwere Belastung des deutschen Wohnraums.

### Die exakte Methode

(Frei nach Christian Morgenstern)

Palmström findet nach dem Tode lediglich durch scharfes Denken Die exakte Methode, Bohnenkaffee zu verschicken. Dergestalt, daß die Behörden Ohne Widerruf gleich wissen, Worauf sie den gleichbegehrten Weihnachtstrunk verteilen müssen. Palmström will den Bürokraten Auch in Fallen weiten Schenkens Dienen mit den Resultaten Seines messerscharfen Denkens. h-r

Lisensträger: Fr. Bornfeld Ertmann, Fr. L. Häfner, Dr. G. Hasenkamp. — Hauptschriftleiter: Dr. Th. Frerker. — Verlag: Westfälische Nachrichten G. m. b. H., Münster (Westf.). — Auflage 30 000. — Schriftleitung und Anzeigenabteilung: Münster Prinzipalmarkt 13/14, und Oelde (Westf.), Ruggestraße 27/29. — Druck: E. Holtedörfer, Oelde. — Preis der einzelnen Ausgabe 80 Pfg.

müssen es in  
Fäulnis her-  
beitemassen zu  
eite müssen wir  
nie wieder zu  
n wird, die es  
rteljahrhunderts

rd sich auch mit  
Besatzungsreit-  
sollen und wie  
nach aufgebaut

großen Rechen-  
ßenminister Be-  
schlossen Probleme,  
obritannien er-  
ßenpolitisch sagte  
riege erlebt und  
unsere künftigen  
der Grundlage  
bauen."

## In-Rede

Prophet könnte  
mit Deutschland  
wird, aber jeder  
die Hauptprobe  
Alliierten noch  
bkommen über  
so schreibt die  
om Montag, mit  
ins über die bri-  
ert.

eits in Deutsch-  
ensvertrag regu-  
g bringen kann.  
stens mit einer  
der Begrenzun-  
orden, als wenn  
den von Versail-  
is der Friedens-  
chland vielleicht  
den Grundlagen  
wachen Lebens-  
erkennen zu las-  
ür den Bestand

## elehnt

ntwurf für ein  
ach stürmischer  
des Landtages  
elehnt.

hloß sich gegen  
Antrag der FDP  
esetzes in seiner  
rückverweisung  
her Bearbeitung

Zusammenkunft  
in-Westfalen im  
und 23. Januar

## kuierungen

Zur Frage der  
befohlenen Eva-  
am der Landtag  
nig zwei Epi-  
as:

durch die briti-  
Einstellung der  
hat das Volk  
in eine Kata-  
strophe ist das Frie-  
der Kalorien,  
papier steht, wird  
illustriert ge-  
t von Millionen

eschafft werden,  
und Gas, die an  
auf die Haus-  
innen Umständen  
mit vagen Ver-  
nicht mehr ge-  
sofortige kon-  
chen Hausbrand-  
fünf Monate pro  
in. Es geht nicht  
ondern um Stun-

ahmen im Sauer-  
Landtagsfrak-  
tionen lebhaft Un-  
weilung in der  
Trotz Zusage  
zierungen aufzu-  
ten Tagen grö-  
und verzweifeln  
rden, obwohl in  
r Fälle der frei-  
belgische Fami-  
genommen wor-  
und wann diese

davon, daß die  
evölkerungssteile  
en empfunden  
chen Stellen wie  
der Besatzungs-  
in letzter Zeit  
dem bedeute die  
unbeschäftigter,  
der eine schwere  
raums.

## thode

geneterna)

im Tode

Denken

ken-

den

essen,

rtien

müssen.

kraten

chenkens

nkens.

h-r

mann, Fr. L. Rafter,  
rilleiter: Dr. Th.  
rliche Nachrichten  
Auflage 50.000. -  
teilung: Münster  
(Westf.), Ruge-  
terdorf, (Siede-  
be 80 Pfg.

# Westfälische Nachrichten

Weihnachtsbeilage / 25. 12. 1946

## Wiedergeburt aus Gott

Prof. Dr. Johann Peter Steffes,

Dekan der Kath. Theol. Fakultät der Univ. Münster

Wohl nie in der Geschichte war unser Volk und mit ihm ein Großteil der Menschheit so freud- und friedlos wie in der Gegenwart, nie der Weihnachtsbotschaft bedürftiger als jetzt. Darum sollte man meinen, daß gerade heute auch eine besondere Bereitschaft vorläge, in christlichem Geiste das große Fest der Christenheit zu begehen. Auf tausend und aber-tausend Wegen haben die Menschen versucht, ihr Glück zu begründen und ihre Existenz zu sichern; man hat Reformen aller Art angestrebt, gigantische Pläne entworfen, phantasti-sche Verheißungen verkündet. Aber das meiste erwies sich als Illusion und Irreführung und versank in einem Meer von Enttäuschung, Trä-nen und Leid. Der Grund dazu lag letztlich in einer zweifachen Selbsttäuschung: man suchte das Glück im rein sinnlich-materiellen Bereich, als ob es Frieden und Lebenssicherung geben könnte ohne eine vorhergehende und entsprechende Ordnung im geistig-seelischen Leben, von dem doch alle Entscheidungen ihren Ausgang nehmen; sodann baute man Weltprojekte aus, ohne zu fragen nach den Normen, die Gott seiner Schöpfung gab. Zweierlei Einsichten drängen sich demgegen-über heute dem besinnlichen Menschen auf, nachdem die selbstgebauten Scheinwelten zu-sammenbrachen: Heilung bringen kann nur eine radikale Erneuerung und Umkehr im In-nern, so daß an Stelle der irdisch-egoistisch-materialistischen Gesinnung die Liebe tritt — die Liebe, die aus Gott stammt und alle umfaßt, die Gottes Schöpfung und Ebenbild sind, die sich nicht vor der Not des Bruders verschließen, sondern sich nach dem Vorbild des Meisters voll Erbarmen hinabneigen zu denen, die „mühselig und beladen“ sind. Darum be-dürfen wir der Wiedergeburt aus Gott, seiner Menschwerdung in den Seelen. Sie allein ver-mag der Welt den Frieden zu vermitteln und ein Glück, das nicht hinfällig und zufällig ist, sondern aus den Tiefen einer gotterfüllten Seele kommt und darum etwas von der Ewig-keit, Dauer und Treue Gottes an sich trägt. Welch eine Schau böte sich dem geistigen Auge eines Menschen dar, der mit einem Blick zu erfassen vermöchte, wie viel helfende und be-glückende Liebe im Laufe der Jahrtausende von Menschen aus auf Menschen überströmte — Liebe, die sich an der Krippe von Bethle-hem entzündete und allein von hier aus ihre Kraft bezog. Welch ein Anblick demgegen-über für den, der in einer Vision überschauen könnte, nur alles Leid von heute, das Men-schen in ihrer Unerlöslichkeit und Dämonie an-dern angetan haben: das Leid der Flüchtlinge, der Bombardierten, der Gefangenen, der Ver-scherten, der Verwaisten, der Verarmten, der Heimat- und Obdachlosen, des religiös und sittlich Gestrandeten. Einem solchen Meer von Betrübnis kann nur eine Liebe wehren, die trotz aller Hemmungen und Hinderungen un-besiegbare und unversiegbare durch die Zeiten schreitet und alles Menschenmaß sprengt, weil sie aus den Tiefen der Gottheit stammt. Möch-ten doch alle zu dieser Erkenntnis die dies-jährige Weihnachtsbotschaft vernehmen und wenigstens dem einen oder andern Beladenen um Christi willen seine Last erleichtern.

## Die Wahrheit

Von Matthias Claudius

Ich denke, die Wahrheit muß durch alle Menschen nicht gewinnen können, aber ein jeder Mensch durch die Wahrheit. Denn die Wahrheit hat alles, und es fehlt ihr nichts als eine Herberge, als Platz und Raum für ihre Herrlichkeit.

Die Wahrheit ist die Tochter des friedlichen Himmels, sie flieht vorm Geräusch der Leiden-schaften und vor Zank. Wer sie aber von gan-zen Herzen lieb hat und sich selbst verleug-nen kann, bei dem kehrt sie ein, den überreilt sie des Nachts im Schlaf und macht sein Ge-bein und sein Angesicht fröhlich.

Meine Meinung ist denn, daß man der Wahr-heit nur dadurch näher komme, daß man sich von dem Unwahren lösmacht. Und einem von beiden kann man nur nachtrachten.

Es ist eine Wahrheit, und nur eine. Die läßt sich mit Gewalt nicht nehmen, und dringt sich niemand auf. Sie teilt sich aber mit Demut und Selbst-verleugnung gesücht wird. Die ihr Gewalt tun und eigenmächtig Wahrheit machen wol-len, die martern sich vergebens, und sind ein Rohr in der Wüste, das der Wind hin und her wehet. Mensdliche Werke, wie alle Dinge dieser Welt, wanken und verändern Gestalt und Farbe. Die Wahrheit bleibt und wanket nicht. Und wer ihr einfältig und beharrlich anhangt, der wittert Morgenluft, und hält sich an das, was er hat — bis er mehr erfah-ren wird.

Ich bin sehr dafür, daß einem jeden Men-schen seine Meinung gelassen werde, denn darum hat ein jeder seinen eigenen Verstand, daß er sich solche selbst formiere. Ich weiß auch recht wohl, daß es der Menschen viele gibt, die nicht überzeugt sein wollen, und, wenn sie ihrem Willen zum Trotz überzeugt würden, es doch nicht sagen. Deswegen bleibt aber die Wahrheit immer Wahrheit, und, wenn der Mensch sie erkennt, muß er innerlichen Respekt für sie haben, er mag sich äußerlich stellen wie er will.

Die Philosophen, die nach Licht und Wahr-heit forschen für eigenes Bedürfnis, und um sich den Stein der Unwahrheit, der sie drückte, vom Herzen zu schaffen, gehen andere Men-schen eigentlich und sehr nahe an. Auch wo sie irren und verunglücken, irren und verunglücken sie auf dem Wege der Ehre. Denn wenn du den Trieb zu Wahrheit und dem Guten im Menschen nicht ehren willst, was hat er denn noch, das du ehren möchtest?



Die Mutter Christi auf der Mondsichel

Titelbild zum Marienleben von Albrecht Dürer 1511

Sei gegrüßt, die auserkoren  
Unter allen Weibern war,  
Die den Heiland uns geboren,  
Ihn, der sein wird, ist und war,  
Jungfrau, deren Schoß die Sonne  
Der Gerechtigkeit empfing,  
Mutter, deren Blick mit Wonne  
An dem ew'gen Sohne hing.

Friedrich Leopold Graf zu Stolberg

Wie der Engel dich begrüßte,  
Grüßet dich die Christenheit,  
Denn das Knäblein, das dich küßte,  
Ist der Herr der Herrlichkeit,  
Den du oft mit sanften Armen  
An die Mutterbrust gelegt,  
Ist der Herr, der mit Erbarmen  
Aller Himmel Himmel trägt.

## Das mitternächtliche Thema

Betrachtungen zum Weihnachtsbild / Von Theo Fürstenau

Nicht der Künstler, sondern der Mensch ent-scheidet sich hier. Das Weihnachtsbild ist ein Akt der Konfession und nicht das Ergebnis isolierten künstlerischen Bemühens. Kunst und tiefste Wirklichkeit werden in eins verwoben und nur dem Künstler kann das Werk gelin-gen, der mitten in dieser Wirklichkeit steht. Auf überraschende Weise enthüllt sich die Tragik unserer Zeit: Die Besinnung auf das Bild von der Geburt Christi bedeutet eine Exkursion in die Geschichte. Allein die Sicher-heit des christlichen Glaubens vermochte den mittelalterlichen Künstler, ja noch den Meister der Renaissance und zuletzt den Pathetiker des Barock jenem größten Geheimnis so nahe zu bringen, daß sein Abbild echtes gegen-wärtiges Leben in sich trug. Damals war Kunst noch Gemeinschaftserlebnis und das Weihnachtsbild bedeutete nichts weniger als das überzeugende Symbol einer inneren reli-giösen Übereinstimmung; das Kunstwerk wurde getragen von überindividuellen Empfin-dungen und also war es großartige Äußerung des Volkes.

Wir sind Individualisten geworden, Men-schen von bösartigem Verstand, wir haben die Kunst dem Volke entzogen und ein Spiel unseres privaten Vergnügens daraus gemacht. Das höchste Thema der Kunst wurde durch seltsame Maler und Bildhauer entwürdigt, die der bürgerlichen Sentimentalität schmeicheln wollten, die nicht mehr das Geheimnis be-griffen, sondern nur das Idyll sahen und den Irrweg der Menschen in falsche Romantik. Die Flut der Weihnachtsbilder trat über die Ufer, aber es war eine trübe Flut und sie machte vor den Toren der Kirchen nicht Halt. Hier zeigte sich das Symptom eines allge-meinen Verfalls, aber viele sahen es nicht.

Der Expressionismus machte den letzten Versuch, ein religiös begründetes Gemein-schaftsgefühl zu wecken, aber er erstarrte in der intellektuellen Konstruktion und be-stätigte das Wort vom „Geist als Widersacher der Seele“. Und vor allem: das tragische Weltenerlebnis des Expressionismus konnte zum festlichen Weihnachtsthema keinen wesent-lichen Zugang finden und an einem Punkte, wo es dem Künstler erlaubt ist, sich über die Begrenztheit seines intellektuellen Verstehens zu erheben, versagte er.

Müssen wir darin nicht ein Versagen der Kunst überhaupt erblicken? Es will in der Tat scheinen, als ob an diesem Beispiel sich der Zusammenbruch der selbstverständlichen künstlerischen Haltung ablesen lasse. Was sollen wir mit einer Kunst, die nur den Eingeweiheten zugänglich ist, ästhetischen Genüß-lingen, die sich vom wirklichen Leben abge-wandt und sich in snobistische Einsamkeit zurückgezogen haben. Können wir noch be-greifen, mit welchem innerem Anteil der mittel-alterliche Mensch die künstlerische Spiegelung seines religiösen Erlebens betrachtete, da er in ihr einen Teil seiner eigenen Wirklich-keit sah? Es gab hier noch eine echte Be-ziehung zur Kunst, weil nicht die Kunst wich-tig war, sondern das Leben. Tiefstes Symbol des Lebens aber war jenes mitternächtliche Ereignis, das dem Menschen die Sicherheit

seiner Existenz gab, das ihn erlöste und ihn daher im bedeutendsten Sinne frei machte.

Der moderne Mensch hat diese Freiheit weithin verloren. Wie sehr er sie verloren hat, bezeugt er durch die Unfähigkeit, das Weihnachtserebnis „derart überzeugend in die heute so ungemein differenzierte Welt der Kunst zu stellen, daß es ganz un-mittelbar wirksam wird. Vom Weihnachtsbilde sprechen, heißt sich an Dürer oder Schöngauer erinnern, an jene Künstler, die ganz naiv ein Ereignis schilderten unmittelbar zum Leben gewandt und zu Gott. Da wir die Naivität nicht mehr besitzen, sind wir hilflos geworden, auch im Bereich der Kunst.

Es mag vielleicht unangemessen erscheinen, in jenen Stunden, da sich der Sinn unseres Daseins enthüllt, von Kunst zu reden. Aber enthüllt sich hier nicht auch der Sinn jeder menschlichen Bemühung, deren höchste viel-leicht die Kunst ist? Werden wir nicht in die-sem Augenblick vor allem gewahrt, daß wir uns vom wahren Leben entfernt haben, indem wir zu sehr dem Verstande trauten, der oft nichts anderes war als nicht einmal sonderlich ge-schickt getarntes irreführendes Gefühl? Es mag geschehen, daß zur mitternächtlichen Stunde der Blick des Gläubigen auf ein Bild fällt, das in süßlichen Farben und allzu gefälligen Formen ein Geheimnis entweiht. Möge es sich ereignen, daß der, dem solches geschieht, er-

## Vom Geiger, der drei Herzen hatte

Von Ernest von der Hallen

Es war einmal im guten Land Brabant ein Knabe, von dem man sich erzählte, daß er drei Herzen habe statt des einen wie jeder andere Mensch. Schon früh spürte er in seiner Brust andauernd einen stechenden Schmerz und ein Gewicht, dessen Ursache erst viel später ein Arzt entdeckte: eines Tages, als der Knabe krank war, bemerkte nämlich der Arzt, daß die drei Herzen von reinem, schwerem Gold waren. Das kam ihm gar seltsam vor. Aber man sorgte in der Umgebung des Knaben da-für, daß niemand so wenig wie er selber das wunderbare Begebnis auch nur ahne.

Dazu kam noch, daß dieser Junge in seiner Art sich sehr unterschied von den Kameraden seines Alters: er war sehr zart und gutartig und nie zu Gewalt oder lauten Worten geneigt, wie man das gewöhnlich bei Knaben sieht. Wo er Unrecht sah, trachtete er freundlich zu-redend den Übeltäter zu bewegen, das Böse wieder gutzumachen. Wer sich einsam fühlte oder Kummer hatte, kam zu ihm. Und es hatte sich verbreitet, daß er überaus mild und freundlich besonders zu den Armen und Be-drückten war. Den geheimnisvollen Grund die-ser wunderbaren Erscheinung kannten nur wenige, aber auch will ich es erzählen: Als er noch ein ganz kleiner Junge war, lief er eines Tages allein durch den Wald, und da, an einem Kreuzpunkt vierer Wege, begegnete er Gott. „Bist du es, Gott?“ fragte er. „Ich bin

## Das große Licht

Prof. Dr. Johannes Herrmann,

Dekan der Ev. Theol. Fakultät der Univ. Münster

„Das Volk, das im Finstern wandelt, erlebte ein großes Licht, und über die da wohnen im finsternen Lande, scheint es helle.“ (Jesajas, 9, 1)

Das ist ein wunderliches Bild, mit dem der Prophet Jesajas seine messianische Weissagung von der Geburt des wunderbaren Kindes ein-leitet. Das Volk, das im finsternen Lande wohnt, das ist das Totenvolk. Wie wenn dem Totenvolk, das in ewiger Düsternis ein trübseliges Schattendasein führt, ein großes Licht aufleuchtete, so ist's, wenn der Messias er-scheint. Der Prophet weiß kein Bild, das so stark wäre, um die Bedeutung dieses Ereignis-ses darzustellen.

Wann hätte es eine deutsche Generation ge-gaben, die dieses Bild mit so tiefem Verständ-nis erfassen könnte wie die unsere? Sind wir nicht ein Volk, das in jedem Betracht bildlich und wirklich im Finstern wandelt? Sind wir nicht ein Volk, dem nicht mehr Hoffungslicht aufzuleuchten scheint als dem Totenvolk? Wo ist heute jemand in dieser Welt der Sünde und des Todes, der uns ein großes Licht scheinen ließe, das uns zu neuer deutscher Zukunft leuchtete? Nein, da ist heute niemand!

Aber das große Licht, von dem Jesajas sagt, ist nicht von dieser Welt. Es leuchtet auf aus der Ewigkeit und läßt uns Ewigkeit auf-leuchten.

Das ist das Licht der heiligen Weihnacht, das ausstrahlte, als Gott seinen eingeborenen Sohn in diese Welt gab.

Das ist Mysterium und wird immer Myste-rium bleiben. Es ist nie zu erfassen, daß der ewige Gott, der Herr der Geschichte, der über allem geschichtlichen Werden und Vergehen thront, in die Welt der Geschichte eingeht. Das aber ist das Geheimnis der heiligen Nacht. Seit diese eine Nacht vom Him-melsglanz erhellt wurde, gibt es keine Dunkelheit mehr, die vor diesem Licht sich halten könnte. Nicht die Dunkelheit der Sünde und nicht die Dunkelheit des Todes, denn er erlöst von Sünde und Tod, der zu Weihnacht ge-boren ward. Aber der uns von Sünde und Tod erlöst, sollte uns der nicht, und er allein, von aller Not, die uns auf dieser armen Erde be-drückt, erlösen können? Sollte bei dem nicht, und bei ihm allein, zu allerletzt die Erlösung auch für all die namenlose Not unseres armen Volkes zu finden sein? Die Frage stellen, heißt, sie bejahen, für einen jeden, der ihn kennt. So leuchtet von der heiligen Nacht und ihrem Wunder, und von da allein, das große Licht auch in das undurchdringliche Dunkel unserer deutschen Not hinein. Wir wissen nicht, wie Gott es wirken wird, aber wir wis-sen, daß bei dem, der als „der Sohn des Va-ters, Gott von Art, ein Gast in der Welt hier ward“, alles Heil zu finden ist, das der Menschheit werden kann. Wußte das nicht schon der Prophet, der ihm die vier wunder-baren Namen gab? Er ist der Wunderrat, der für alles Rat weiß, der göttliche Held, der die Kraft hat, es durchzuführen, der Vater der Ewigkeit, der über allem Werden und Ver-gehen steht, der Fürst des Friedens, dessen Herrschaft aller Welt den Frieden zu bringen vermag. So ist der, dessen Geburt wir zu Weihnachten feiern. Es ist uns und allen Men-schen auf der ganzen Erde nichts Tröstlicheres zu sagen als die Kunde von dem, der zu Weihnachten geboren ward.

„Des' laßt uns alle fröhlich sein und mit den Hirten gehn hinein, zu sehn, was Gott uns hat beschert, mit seinem lieben Sohn verehrt.“

schrocken den Blick abwendet. Er beweist da-durch, daß er die Wirklichkeit erkennt, die selbst von den Wohlmeinenden verraten wurde, da die Kraft des Gefühls einer schwäch-lichen Sentimentalität gewichen war. Und es wird ihm klar werden, daß wir als moderne Menschen vor der letzten Entscheidung stehen. Sie fällt entweder für den Glauben, das heißt für die Anerkennung der Weihnachtswirk-lichkeit und also auch für die Kunst, oder gegen den Glauben und gegen die Kunst, die dann nur noch ein Spiel intellektueller Raffi-nesse bleibt. Wir sind lange auf dem falschen Wege geschritten (er begann mit dem Natura-lismus und verfeinerte sich zum Impressionis-mus), mögen wir die Kraft haben, einen neuen Weg des Glaubens zu finden, der auch der Weg der wahren Kunst ist.

es“, antwortete der Herr, und er lächelte. „Wer mir einmal ins Antlitz schaute, wird ein ganz neuer Mensch. Schau mich an und vergiß dein ganzes Leben diesen Augenblick nicht mehr.“ Dann beugte die Gestalt sich über ihn und berührte mit dem Finger die Stelle seines Herzens.

Von diesem Augenblick an besaß er die Gabe, wie jung er auch noch war, die tiefsten und verborgensten Geheimnisse des Men-schenherzens auf der Geige auszusprechen. Wenn er spielte, brauchte er sich nur an Got-tes Antlitz zu erinnern. Und kurz darauf ent-deckte nun der Arzt, daß dieser Knabe drei Herzen hatte; drei Herzen von reinem, schwe-rem Gold.

Er wurde langsam ein Mann und gewann bald großen Ruf. Er spielte vor Königen und Edelleuten; er spielte vor berühmten Meis-tern, vor reichen, edlen Frauen und Männern der Kunst. Wer ihn einmal hörte, vergaß nie mehr seine Musik; sie war wie plötzlich auf-leuchtender dunkelblauer Edelstein; oder viel-leicht waren es große weiße Augen; ein Blitz im Blut; Erschütterungen eines wunderbaren fremden Glücks, wovon niemand ahnte, ob es eine große Freude oder ein tiefes Leid war. Funken wie Raketen und Feuersprenkel sprühten aus seiner Geige. Wenn er spielte, war es, als wenn sich eine unendliche Tiefe vor ihm aufstie; es kniete vor Gottes Thron,

Er gewann Geld und Gut mit seinem Spiel, aber er blieb einfach und mild. Er empfing Blumen wie ein Fürst, den man zu Grabe trägt, und Frauen lagen zu seinen Füßen. Aber das Gold verschonte er an Arme und Krankenhäuser. Die Königin sandte ihm einmal nach einem Konzert den kostbaren Edelstein, der auf ihrer Brust funkelte, aber er gab ihn fort an einen Bettler. Auf seinen Wegen küßten die Frauen seine Hände, und die Kinder umdrängten ihn.

Das währte viele Jahre. Aber da kam eine Zeit, und er fühlte, wie seine Mannesjahre langsam vorübergingen, seine Augen trübten sich, seine Haare wurden weiß, seine Hände begannen zu zittern, und tiefe Runzeln bildeten sich über seinen Augen. Da gab es Tage, an denen er sich unsäglich müde fühlte, an denen er die Noten nicht mehr lesen konnte und seine Hände nicht mehr ihres Weges sicher waren über die Saiten. Es kam eine Zeit, in der der Künstler in Vergessenheit geriet und arm wurde. Aber auf die eine oder andere wunderbare Art schien sein Reichtum nicht abzunehmen; er hatte immer alles, was er gewohnt, fortgeschickt, und doch blieb er mild und freigebig wie früher, nun wo das Gold nicht mehr zu ihm strömte. Wie früher gab er auch heute noch mit vollen Händen allen Armen, die zu ihm kamen. Aber niemand vermochte zu ahnen, woher es kam, daß seine Hand immer aufs neue gefüllt war und woher er das Geld nahm, das er so mild verstreute.

Nun müßt ihr gut achtgeben: Nach Jahren geschah es, daß dieser Künstler schwer erkrankte, und der Arzt, der ihn untersuchte, fand, daß sein Herz fast ganz aufgezehrt war; das Stückchen Herz, das ihm noch übrig blieb — ich vergaß zu sagen, daß dieser Doktor nichts von seinem Geheimnis wußte —, das mußte er sorglich und umsichtig sparen, es würde ihn sonst leicht das Leben kosten. Ja, nun zeigte es sich, daß er fast dreimal bedenkenlos sein Herz weggegeben hatte.

Es wurde Herbst, und bald darauf war es Winter. Eine unheimliche Zeit für einen, der alles, was er besaß, und darüber hinaus sein einziges Herz, ohne zu messen und zu rechnen weggeschenkt hat an die anderen. Es ist nicht gut für den einsamen alten Geigenspieler, allein zu sein, wenn der Wind am Fenster summt und viele Stimmen rufen draußen in der Nacht.

Jetzt ist es Weihnachten, und der alte Geigenspieler sitzt in seinem einsamen Haus und sinnst darüber nach, wie es war, als er in seinen Kinderjahren allein im Walde ging und ihm am Kreuzpunkt von vier Wegen Gott entgegenkam. Es war schwer gewesen, anders zu

## Mutter und Kind

Holder strahlet das Auge dir,  
süße Mutter, im Glanz himmlischer Freude,  
wenn  
auf den rosigen Knaben du  
niederblickst, und ihn leise dem Herzen  
nähst.  
Zarter schlingen sich Blum' und Stamm  
nicht zusammen, wie Du, Kind, an der Mutter  
Blick,  
wie die Mutter an deinem Blick,  
hangt und trinkt in ihm Atem der Seligkeit.  
O ihr beide, die nur ein Herz,  
eine Seele belebt! Mutter, dem Sohne du,  
Sohn der Mutter, des Lebens Band.

J. G. Herder

sein, als die anderen, drei Herzen in sich zu tragen, die Leid und Sorge dreifach machten, und die ewige Erinnerung an Gottes Anflitz, das sein Leben lang wie ein Zwang vor ihm gestanden hatte, sobald seine Finger in die Saiten seiner Geige griffen.

Es war Weihnachten, und die Klänge schwebten summend zwischen Himmel und Erde, wie wenn das Herz der Erde pocht. Müde stand der alte Geigenspieler auf und schleifte sich mühsam hinaus in die kühle Nacht, die erfüllt war vom Himmelsgeräusch der Glocken, die zur Kirche riefen. In der Ferne winkte ihm Gottes leuchtendes Antlitz ernst und mild. Mühsam und keuchend ging er den Weg entlang, an dem er seit Jahren Tag für Tag vorbeizukommen pflegte; nun noch eine Brücke und dann würde die Kirche dort in der Ferne vor ihm aufleuchten. Eben verwunderte er sich darüber, daß auch heute am Brückenrand in der kalten Dunkelheit dieser Nacht der alte, verwahrloste Bettler lag, dem er jeden Tag ein Almosen zu geben pflegte. Aus Gewohnheit tastete er in seine Tasche, als der Mann die Hand ausstreckte, aber er fand nichts; sein letztes Stückchen Gold hatte er schon lange weggegeben, und den winzigen Rest, den er in seiner Brust trug, mußte er sorgsam sparen. Sein Leben hing daran.

Er lächelte bei diesem Gedanken. Zum erstenmal in seinem Leben sollte er jemand ein Almosen versagen? Mußte er es eigentlich versagen? Was gab er um das Klumpchen Gold da drinnen? Er war ein alter Mann, müde und verbraucht. Seit langem erinnerte er sich nicht mehr an Gottes Antlitz; was er besaß, hatte er weggegeben: den Frieden und die Ruhe, die Freude und das Leid, die den Menschen in Besitz nehmen, wenn er in den Bann der Musik gerät — und dreimal ein Menschenherz. War es wirklich so wichtig, ob ein Mensch sein Herz geizig für sich aufsparte, um sein Leben noch ein paar Tage zu verlängern? Er überlegte nur einen Augenblick und dann reichte er dem Bettler ein kleines Stückchen Gold, daran etwas Blut klebte. Auf einmal erschien ein helles Licht, das ihn wie ein Blitz umzingelte; Gottes Antlitz leuchtete auf, wo eben noch das schmutzige alte Gesicht des Bettlers zu ihm aufgeschaut hatte. Plötzlich verstummten die Weihnachtsglocken, Gottes Antlitz lächelte wie früher, als er klein war und Gott ihm im Wald begegnete; und zu gleicher Zeit versank die Welt um ihn.

Etwas später fanden die Kirchgänger, die aus der Christmette kamen, den alten Künstler und den Bettler neben der Brücke liegen; sie waren schon kalt und sie hielten einander lächelnd bei der Hand.

# Das Fest der Weihnacht

Von Adalbert Stifter

Unsere Kirche feiert verschiedene Feste, welche zum Herzen dringen. Man kann sich kaum etwas Liebleres denken als Pfingsten und kaum etwas Ernsteres und Heiligeres als Ostern. Das Traurige und Schwermütige der Karwoche und darauf das Feierliche des Sonntags bezeugen uns durch das Leben. Eines der größten Feste feiert die Kirche fast mitten im Winter, wo die Sonne am schiefsten gegen unsere Gefilde steht, und Schnee alle Fluren deckt: das Fest der Weihnacht. Wie in vielen Ländern der Tag vor dem Geburtstage des Herrn Christabend heißt, so heißt er bei uns der Heilige Abend, der darauf folgende Tag der heilige Tag und dazwischen liegende Nacht die Weihnacht. Die Kirche begeht den Christtag als den Tag der Geburt des Heilandes mit ihrer allgrößten kirchlichen Feier: in den meisten Gegenden wird schon die Mitternachtsstunde als die Geburtsstunde des Herrn mit prangender Nachfeier gefeiert, zu der die Glocken durch die stille, finstere, winterliche Mitternachtsluft laden, zu der die Bewohner mit Lichtern oder auf dunklen, wohlbekannten Pfaden aus schneeigen Bergen an bereiften Wäldern vorbei und durch knarrende Obstgärten zu der Kirche eilen, aus der die feierlichen Töne kommen, und die aus der Mitte des in beiste Bäume gehüllten Dorfes mit den langen, beleuchteten Fenstern emporragt.

Mit dem Kirchenfeste ist auch ein häusliches verbunden. Es hat sich fast in allen christlichen Ländern verbreitet, daß man den Kindern die Ankunft des Christkindes — auch eines Kindes, des wunderbaren, das je auf der Welt war, als ein heiteres, glänzendes, feierliches Geschehen zeigt, das durch das ganze Leben fortwirkt und manchmal noch spät im Alter bei trübem, schwermütigen oder rührenden Erinnerungen gleichsam als Rückblick in die einstige Zeit mit den bunten, schimmernden Fittichen durch den öden, traurigen und ausgeleerten Nachthimmel fliegt. Man pflegt den Kindern die Geschenke zu geben, die das heilige Christkindlein gebracht hat, um ihnen Freude zu machen. Das tut man gewöhnlich am Heiligen Abend, wenn die tiefe Dämmerung eingetreten ist. Man zündet Lichter und meistens sehr viele an, die oft mit den kleinen Kerzlein auf den schönen grünen Ästen eines Tannen- oder Fichtenbaumschen schweben, das mitten in der Stube steht. Die Kinder dürfen nicht eher kommen, als bis das Zeichen gegeben wird, daß der heilige Christ zugegen se-

wesen ist und die Geschenke, die er mitgebracht, hinterlassen hat. Dann geht die Tür auf, die Kleinen dürfen hinein, und bei dem herrlichen, schimmernden Lichterglanze sehen sie Dinge am Baume hängen oder auf dem Tisch herumgestreut, die alle Vorstellungen ihrer Einbildungskraft weit übertreffen, die sie sich nicht anzurühren getrauen, und die sie endlich, wenn sie dieselben bekommen haben, den ganzen Abend in ihren Armen herumtragen und mit sich in das Bett nehmen. Wenn sie dann zuweilen in ihre Träume hinein die Glockentöne der Mitternacht hören, durch welche die Großen in die Kirche zur Andacht gerufen werden, dann mag es ihnen sein, als zögen jetzt die Engeln durch den Himmel, oder als kehre der heilige Christ nach Hause, welcher nunmehr bei allen Kindern gewesen ist und jedem von ihnen ein herrliches Geschenk gebracht hat.

Wenn dann der folgende Tag, der Christtag, kommt, so ist er ihnen so feierlich, wenn sie früh morgens, mit ihren schönsten Kleidern angezogen, in der warmen Stube stehen; wenn der Vater und die Mutter sich zum Kirchgang schmücken; wenn zu Mittag ein feierliches Mahl, ein besseres als an jedem Tage des ganzen Jahres, und wenn nachmittags oder gegen den Abend hin Freunde und Bekannte kommen, auf den Stühlen oder Bänken herumsitzen, miteinander reden und behaglich durch die Fenster in die Wintergegend hineinschauen können, wo entweder die küssamen Flocken niederfallen oder ein trübender Nebel um die Berge steht oder die blutrote, kalte Sonne hinabsinkt. An verschiedenen Stellen der Stube, entweder auf einem Stühlchen oder auf der Bank oder auf dem Fensterbretchen liegen die zauberischen, nun aber schon bekannten oder vertrauten Geschenke von gestern Abend herum.

Hierauf vergeht der lange Winter, es kommt der Frühling und der unendlich dauernde Sommer — und wenn die Mutter wieder vom heiligen Christ erzählt, daß nun bald sein Festtag sein wird, und daß er auch diesmal herabkommen werde, ist es den Kindern, als sei seit seinem letzten Erscheinen eine ewige Zeit vergangen, und als liege die damalige Freude in einer weiten, nebeligen Ferne.

Weil dieses Fest so lange nachhält, weil sein Abglanz so hoch in das Alter hinaufreicht, so stehen wir so gerne dabei, wenn Kinder dasselbe begehnen und sich darüber freuen.

# Es ist ein Ros' entsprungen

Eine Weihnachtsgeschichte von Ludw. G. Bäte

Die Schloßkapelle des Braunschweiger Herzogs Heinrich Julius in Wolfenbüttel füllte sich mehr und mehr. Die großen Oefen an den Wänden strömten starke Wärme in den hohen Raum mit den eingedunkelten Oelbildern der Welfenherren zwischen den Fenstern, und von dem mächtigen Renaissancealtar mit den gebräunten Standbildern der Apostelfürsten rann aus schweren Silberleuchtern das ruhig atmende Licht der dicken Wachskerzen über die Bankreihen der Orgelprieche, wo der Kapellmeister Michael Praetorius vor seinen Musikern und Sängern stand. Die feindliche, schmale Hand in den gestickten Manschetten auf das geschlitzte Pult gelegt, sprach er leise mit Esaias Körner, dem ersten Sänger, der manchmal für ihn vikarierte, wenn ihn seine vielen Ämter nach auswärtigen, so nach Magdeburg oder Dresden, deren fürstliche Kapellen er beaufschlagte. Sein heller, klarer Blick lag lächelnd auf der kleinen Schar, der er seit fünf Jahren vorstand, wenn er auch freilich schon länger seinem lieben Herrn, dem durchlauchtigsten Herzog Heinrich Julius, angehörte. Hatte er doch schon mit fünfundsiebenzig Jahren die herrliche Orgel gespielt, die dieser auf seinem Schlosse Gröningen bei Halberstadt hatte erbauen lassen, wobei ihm der große Hans Leo Hasler aus Nürnberg, der auch zu den vierundfünfzig Examinatoren des fürstlichen Werkes gehörte, gar anerkennend auf die Schultern geklopft hatte.

Der Hof war eingetretten, und kräftig hob sich ein Satz aus seiner Muse Sionias, die er Anno salutis 1606 an den Tag gebracht, bis dann die Gemeinde fröhlich Doktor Luthers, Vom Himmel hoch, da komm ich her, anstimmte und sich nach der von seinen Geigen akkompagnierten Liturgie gerauscht voll zum Anhören der Predigt zu rechtsetzte, die der Hofprediger Gesenius über das Weihnachtsevangeliem las.

Er war doch froh, daß er wieder zuhause war. All die Pracht dort am kurfürstlichen Hofe zu Dresden und das alberne Geziere der welschen Operisten, die ihre künstlichen Kompositionen ohne Seele und Liebe sangen oder spielten, und dann das Antichambrieren — nein! Erst als er Sachen hinter sich hatte und an einem späten Nachmittag das Harzgebirge mächtig aus der Ebene vor ihm aufstieg, atmete er frei auf, obwohl der Nebel trübe hereinfiel und sich der Reisewagen müde durch den Schmutz der einsamen Straße quälte. Er war fast willens geworden, seinen Beruf dort aufzugeben, so wenig man auch mit dem Lohne zehnte. Da wartete er doch lieber seinem einfachen, geraden Herrn und den Gästen auf, unterwies die fürstlichen Fräuleins auf dem Cheavichord und saß in der Liberei, die der Herzog kräftig zu mehren sich befließ, wenn er auch leider — allzu oft die römischen Rechtslehren der Werke der großen Musikannten vorgehen ließ. Der Kopf bewegte sich sacht

hin und her, und die Hand strich manchmal ruhig über den braunen Bart, und dann trat ein Leuchten warm in seine Augen, indessen Seine Hochwürden unten in wohlgesetzten Worten die Wunder der Weihnacht pries. Dann klang das Amen in die nur vom leichten Geknister der Buchenäste im Ofen erfüllte Stille. Ein Räuspern hob sich. Der Kammerdiener neben dem Stuhl des Herrn gähnte verstoßen, der Hauptmann der Schloßwache versuchte, hinter seinem Dreispitz eine Prise zu nehmen, und die Damen dachten an den heiligen Christ, der oben im Saal für sie aufgebaut war. Der Segen ging breit und voll über die andächtig gebeugten Perücken.

Dann hob Michael Praetorius sein Stäbchen. SSB quollen die Flöten auf, die Violinen mischten sich mit dunklem Laut ein, und die Geigen schwebten hoch darüber her, wie wenn Lerchenlieder über die sanften Wogen des Roggens gehen. Und klar und wie der Chorhimel himmlische Musik tönten sie in die Kaabstimmten hinein, die silbern in den Raum rannen und immer holder und freudiger die Worte aufjubeln ließen: Es ist ein Ros' entsprungen aus einer Wurzel zart. Nun fielen die Sänger und Adjuvanten ein. Aber immer höher stiegen die Geigen und legten sacht das Lied vor Gottes Thron nieder.

Der Herzog hatte die Augen geschlossen. Wie glücklich ihn der Meister machte! Und das Rathaus seiner getreuen Residenz war mit dem letzten Advent auch fertig geworden, und sein Sekretär hatte ihm gestern geschrieben, daß nun endlich der Kaufkontrakt über des hochgelahrten und ehrenfesten Magisters Matthias Flavius Ilyricus Liberei und Manuscripta habe unterfertigt werden können. War das ein fröhlicher Christabend in diesem Jahre des Herrn 1619 im Schloß zu Wolfenbüttel!

Praetorius senkte den Stab. Das war sein Geschenk an den Herrn und in ihm aufgestanden, als sich die liebe Stadt aus der Dunkelheit hob. Die ganze Reise hatte ihm die alte Weise im Ohre gsummt; da hatte er sie für ewig gefolmt. Die Oker schob sich mürrisch wie sonst unter den nassen, krauskrabigen Weiden her, aber ihm hatten die Leuchten von Ast zu Ast in seinen Wagen geschienen, bis endlich an den Krambuden vorbei Kord-Rotermund, vermischt des warmen Bettes gedenkend, kräftig dem Schlosse zu steuerte und er in sein Losament trat, in das ihm der Herzog ein gutes Würzbutrum-Willkommen gesandt hatte.

Vom Gange hinter den Priecheu quoll der Duft der Lebkuchen und Mandelkerne bis zu ihm her. Er stand stille und schnürte nicht, wie immer dichtete sich ein Licht um sein Haupt lezte. Die Kerzen waren lange ausgebrannt, aber hell glänzte ein Stern durch das Fenster hinter seinem Pult auf den Meister des heiligsten der Lieder, die je zum Lobe der tiefsten Nacht erklangen.

# Das Buch des Herzens

Ein Schicksal aus dem Osten, erzählt von Hans Becker

In einem Städtchen an der Oder lebte Jahr und Tag ein stiller Mensch. Von seinem Vater, der vor einem Menschenalter aus dem Hessischen zugewandert war, hatte er das Korbmacherhandwerk erlernt und er versah es tüchtig und redlich, erwarb ein Häuschen, brachte zwei Kinder groß und wurde von jedermann geachtet. Von weit her kamen im Frühjahr die Bauern und kauften bei ihm Kleben und Körbe und was sie sonst brauchten ein, setzten sich wohl auch oft zu ihm in die Werkstatt und schwatzten ein wenig, denn sie hatten den langen Winter über nur mit ihren Frauen und Knechten daheim das Wort gewechselt. Der Meister nötigte keinen zum bleiben, aber er hörte allen zu, ohne dabei eine Weidenrute weniger zu schälen.

Da er nicht unter ihnen aufgewachsen war, dunkelte den Korbmacher manches, was die Bauern erzählten, merkwürdig und absonderlich. Wie sie ihre Kinder zur Taufe und ihre Toten zu Grabe trugen, wie sie die letzte Garbe von den Feldern einbrachten und den Pferden die Rinde besprachen, was sie ihre Kinder lehrten und bei ihren Festen für Allotria trieben, und da er über alles in der Welt, über das Kleine

und das Große, nachdachte, da fiel es ihm wie von ungefähr ein aufzuschreiben, was er gehört hatte. Er ließ sich dazu noch mancherlei von seiner Frau berichten, die aus der Gegend war, und selbst die Lieder, die seine Kinder beim Spielen auf der Straße sangen, schienen ihm nicht zu schlecht, gewissenhaft und sauberlich vermerkt zu werden.

Oft ging der Meister auch an Sonntagen über Land. Er saß bei alten Melkerninnen in der Geisendstube und kehrte bei lustigen Wirtsleuten ein, er trieb sich mit Schälern herum und sprach in Pfarrhäusern und bei Schulmeistern vor. Und alles, was er erfuhr, das schrieb er zu Hause nieder.

Mit der Zeit wurde daraus ein stattliches Buch, das in einem braunen Kästchen aus feinem Holz aufbewahrt wurde. Einmal in jedem Jahre durften sich auch die Kinder daran erfreuen. Denn wenn der Weihnachtsbaum brannte und es in der Stube nach Brautpfaffen, Stollen und frischem Tannengrün roch, dann las der Vater das eine oder andere Stück aus dem Buche vor, von der Roggenmühle oder dem Glogauer Müller, von Rübezahl und dem Pfefferminzkrautlein,

## Auf eine Christblume

I.

Tochter des Waldes, du lilienvermählte,  
so lang von mir gesucht, unbekannte,  
im fremden Kirchhof, öd und winterlich,  
zum erstenmal, o schöne, find' ich dich.

Von welcher Hand, gepflegt du hier erblühest,  
ich weiß es nicht, noch wessen Grab du hütest:  
ist es ein Jüngling, so geschah ihm Heil,  
ist's eine Jungfrau, lieblich fiel ihr Teil.

Im nächt'gen Hain, von Schneelicht überbreitet,  
wo fromm das Reh an dir vorbeirundet,  
bei der Kapelle am kristall'nen Teich,  
dort such' ich deiner Heimat Zauberreich.

Schön bist du, Kind des Mondes, nicht der Sonne;  
dir wäre tödlich andrer Blumen Wonne,  
dich nährt, den keuschen Leib voll Reif und  
himmlischer Kälte balsamsüße Luft. [Duft]

In deines Busens goldner Fülle gründet  
ein Wohlgeruch, der sich nur kaum verkündet;  
so duftet, berührt von Engelshand,  
der benedieten Mutter Brautgewand.

Dich müdest, mahnend an das heilige Leiden,  
fünf Pforten tropfen schön und einzig kleiden;  
doch kindlich zierst du um die Weihnachtszeit  
lichtgrün mit einem Hauch dein weißes Kleid.

Der Elfe, der in mitternächt'ger Stunde  
zum Tanze geht im lichterhellen Grunde,  
vor deiner mystischen Glorie steht er scheu  
neugierig still von fern und huscht vorbei.

II.

Im Winterboden schläft, ein Blumenkeim,  
der Schmetterling, der einst um Busch und Hügel  
in Frühlingsnächten niegt den samten Flügel;  
nie soll er kosten deinen Honigseim.

Wer aber weiß, ob nicht sein zarter Geist,  
wenn jede Zier des Sommers hingekunten,  
dereinst, von deinem leisen Duft getrunken,  
mir unsichtbar, dich blühende umkreist?

Eduard Mörike.

## Die Haselrute

Eines Nachmittags hatte sich das Christkind in sein Wiegenbett gelegt und war eingeschlafen, da trat seine Mutter heran, sah es voll Freude an und sprach: „Hast du dich schlafen gelegt, mein Kind? Schlaf sanft, ich will derweil in den Wald gehen und eine Handvoll Erdbeeren für dich holen; ich weiß wohl, du freust dich darüber, wenn du aufgewacht bist.“

Draußen im Walde fand sie einen Platz mit den schönsten Erdbeeren, als sie sich aber herabbeugte, um eine zu brechen, so sprang aus dem Gras eine Natter in die Höhe. Sie erschrickt, läßt die Beeren stehen und eilt hinweg. Die Natter schließt ihr nach, aber die Mutter Gottes, das kommt ihr denken, weiß guten Rat, sie versteckt sich hinter eine Haselstaude und bleibt da stehen, bis die Natter sich wieder verkröchen hat. Sie sammelt dann die Beeren, und als sie sich auf der Heimweg macht, spricht sie: „Wie die Haselstaude diesmal mein Schutz gewesen ist, so soll sie es auch in Zukunft anderen Menschen sein.“ Darum ist seit den ältesten Zeiten ein grüner Haselzweig gegen Nattern, Schlangen und was sonst auf der Erde kriecht, der sicherste Schutz.

Legende.

bis alle Lichter heruntergebrannt waren und die Mutter zum Schlafengehen mahnte.

So ging es Jahre, bis die Frau starb und aus den Kindern Männer geworden waren. Der Älteste arbeitete nun schon beim Vater in der Werkstatt, geschickt und fleißig wie er.

Dann kam der Krieg. Zum erstenmal saß der Korbmacher allein unter dem Weihnachtsbaum und dachte an seine Jungen. Der eine lag im Westen in einem Festungswerk, der andere aber in einem Lazarett in Polen. An diesem Heiligen Abend blieb das Buch in seinem Kästchen, denn es schien dem Alten, als dürfe er es nicht anrühren, bis die beiden wieder daheim wären. Darauf mußte er freilich noch manchen einsamen Weihnachtsabend warten und am Ende konnte er das nicht einmal mehr, denn zwei Briefe waren gekommen, in denen stand, daß die Söhne nicht mehr zurückkehren würden.

Von dem Tage an sprach der Meister kaum noch ein Wort. Er saß oft bei seinen Weiden, ohne die Hand zu rühren. Kam dann wohl wie ehedem ein Bauer in die Werkstatt und setzte sich ein wenig zu ihm, dann blieb er höchstens eine Pfeife lang, denn sein Vieh zu Hause war ebenso geschäftig wie der Korbmacher.

So würde es denn wohl bis zum Ende gegangen sein, wenn nicht der Krieg ins Land gekommen wäre und die Menschen vor sich hingelieben hätte. Nichts als das Buch nahm der Korbmacher mit, als er an einem kalten Februartage sein Haus verließ. Was hätte es ihm auch genützt, noch mehr von seiner Habe zu retten? Das Schicksal folgte es so, daß der alte Mann wenige Meilen vor der Stadt in einen Troß brennender Tankfahrzeuge geriet und schlimme Verbrennungen erliden mußte. Er wurde von beherzten Männern geborgen, aber er kam, als der Krieg schon lange vorbei war, als Blinder in das Land seines Vaters an der Weser, wo er bei einem Schwestersonne Aufnahme fand.

Dort dämmerte sein Leben dahin. Der Lärm der Welt drang nicht mehr in seine Einsamkeit. Die fleißigen Hände ruhten, denn wenigstens sie bei der gewohnten Arbeit nicht des prüfenden Auges bedurft hätten, waren sie müde geworden und warteten darauf, daß man sie im Sarge in einanderlegte.

Weihnachten kam wieder heran. Als die Glocken vom nahen Turm die Christnacht einludeten, da war es dem Alten auf einmal, als säßen seine Kinder wieder bei ihm und sangen ein altes Weihnachtslied. „Da stand er auf und holte das Kästchen mit dem Buche herbei. Wie viele Jahre war es her, daß er es zum letztenmal aus seinem Behältnis genommen hatte? Beutumsam und andächtig glitt die Hand über die Schnallen, die den Einband zusammenhielten, wendete Blatt für Blatt und tastete zitternd über jede Seite. Und unter den spürenden Fingern klangen all die Lieder und Weisen, die Märchen und Sagen, die Sprüche und Lehren, die Tränen und das Lachen der fernsten Heimat auf, und erfüllten das Herz des Blinden, so daß er von Stund an nicht mehr einsam war.

Ihr Brüder und Schwestern! Ward hier eurem Schicksal nicht ein Gleichnis gesetzt?

Auch euch hat das Leid blind gemacht. Auch euch hat das Unglück in die Fremde getrieben, und vielleicht werden auch eure Augen die Heimat nicht wiedersehen. Aber wer sie inwendig trägt, dem wird, wenn er im Buche seines Herzens Seite um Seite wendet, die Liebe entgegenleuchten und Not und Einsamkeit tröstend erhellen.

Wir lieben  
den fr  
deckt. Wir  
mer. Wir li  
Berges in d  
könnte es B  
rollende Bra  
hören wir d  
linggarten u  
und wie ho  
nen. So lie  
den Geschn  
eine Melodie  
für eine  
lieben es  
allen uns  
und Blumen  
Aber was  
Mensch, —  
scheiterte,  
Füße getret  
schen lieber  
ter. Es heiß  
schen im ein  
sen uns an  
Die Liebe  
die Betrübte  
Schein der  
die ohne Vo  
es, die uns  
weisen, die  
schen mach  
Wie könnte  
als unser ei  
rin und Erle  
Wir lieben  
nicht bewah  
sen. Die W  
wo es an F  
Freiheit dur  
nie soll er k  
unbezüglich  
Wir lieben  
dahingegan  
mer, wie sic  
Wir lieben  
da uns ein  
wir den ers  
steigen die  
pen, auf die  
drückten, u  
uns später  
ten, wenn s  
trennten. D  
nicht eilige  
schnell vers  
wir dieses  
nicht noch  
So ist es, a  
traf. Er wir  
sein. Wir lie  
und wir lieb  
den großen  
Erde spiegel  
liche und sch  
vergänglich  
Nur so leben

Das Abteil  
ein Wunder  
hinein, an  
man gepier  
Gepäcknetz  
Station etw  
aber im let  
schen heran  
doren; er ha  
fluchte und  
genschuß, u  
ger da, und  
meraden se  
ein Platz, z  
Das junge M  
auch schon  
ten Abteil g  
zählt. Durch  
sich ein neu  
der heftigst  
mit böser S  
Mann schin  
freulich.  
Plötzlich  
thesen. Läch  
keinen Sch  
verzichten  
auf die Lieb  
Die keifer  
vielleicht ha  
gedacht.  
(Für Eins  
Leben ist d

Er heißt  
kennenerne  
etwas finst  
wo die Bau  
gen, um die  
Dorles ste  
Jetzt schen  
das Recht,  
mehr gilt,  
steht sie da  
Geht in d  
Zipfel, find  
dem großen  
das öffnet  
nen Viereck  
behagliche  
haus, dann  
Werkzeugka  
gleich an de  
Hunde nur  
Pflücht, wie  
um Mistha  
Dann wer  
er mit der  
er den Schw  
wie er Rüb  
wißt gleich  
aber ihr wi  
deren vor E  
lichen Fäls  
Donatus.  
Einmal, v  
friedlich als  
ein schönes  
Dasein, wie  
wenn er ho  
es einmal s  
einen schön  
ten ihm die  
Die schön  
Vater Dona  
die Leute ka  
zu bitten. I  
Kurbis den

ermählte,  
kannte,  
pinterlich,  
ich dich.

hier erblühtest,  
Grab du hütest:  
ihm Heil,  
ihr Teil.

dit überbreitet,  
überweidet,  
Teich,  
überreich.

nicht der Sonne:  
Wonne,  
oll Reif und  
Duft.

gründet  
um verkündet;  
und,  
wand.

heilge Leiden,  
nizig kleiden:  
Weihnachtszeit  
weißes Kleid.

Stunde  
n Grunde,  
eht er scheu  
icht vorbei.

umenkeim,  
sch und Hügel  
amnten Flügel;  
seim.

arter Geist,  
gesunken,  
te trunken,  
umkreist?

duard Mörike.

s Christkind in  
es geschlafen,  
es voll Freude  
schlafen gelernt,  
derweil in den  
Erdbereichen für  
reust dich dar-

inen Platz mit  
sich aber her-  
springt aus dem  
Sie erschrickt,  
hinweg. Die  
Mutter Gottes,  
n Rat, sie vor-  
de und bleibt  
oder verkrochen  
und als sie  
icht sie: „Wie  
chutz gewesen  
an anderen Men-  
alt-stein Zeiten  
ern, Schlangen  
t, der sicherste  
Legende.“

waren und die  
stark und aus  
aren. Der Ael-  
Vater in der  
wie er.  
enmal saß der  
eihnachtsbaum  
er eine lag im  
er andere aber  
n diesem Hei-  
nem Kästchen,  
rie er es nicht  
daheim waren,  
manchen ein-  
und am Ende  
hr denn zwei  
stand, daß die  
würden.  
Meister „kaum  
einen Weiden,  
dann wohl wie  
alt und setze  
b er höchstens  
zu Hause war  
acher.  
n Ende gegans-  
Land gekom-  
sich hingetrie-  
ahn der Korb-  
en Februartage  
ihm auch Ge-  
zu retten? Das  
n Mann wenige  
ob brennender  
e Verbrennun-  
von, beherzten  
als der Krieg  
er in das Land  
er bei einem  
in. Der Lärm  
e Einsamkeit,  
wenngleich sie  
des prüfenden  
nde geworden  
in Sarge in-  
ran. Als die  
ristnacht ein-  
mal, als  
um und sangen  
und er auf und  
e herbei. Wie  
zum letzten-  
en hatte? Be-  
land über die  
ammenhielten,  
zitternd über  
enden Fingern  
den Märchen  
die Tränen  
auf, und er-  
daß er von

## Was wir lieben

Von Richard Gerlach

Wir lieben einen Wintermorgen im Wald, wenn der frischgelagerte Schnee die Zweige bedeckt. Wir lieben die blühende Wiese im Sommer. Wir lieben es auch, von der Kuppe eines Berges in das weite Land zu schauen. Oder was könnte es Schöneres geben, als am Strande die rollende Brandung des Meeres zu hören? Gern hören wir den Ruf der Konikneise im Vorfrühlingsgarten und den jubelnden Schlag des Finken, und wie hohle entfallen sich die ersten Anemone. So lieben wir auch den Duft der Rose und den Geschmack der Trauben auf der Zunge, und eine Melodie von Mozart oder Schubert kann uns für eine Stunde glücklich machen. Wir lieben es, die Herrlichkeiten der Schöpfung mit allen unseren Sinnen aufzunehmen. Die Tiere und Blumen sind unserem Gefühl am nächsten.

Aber was wir am innigsten lieben, ist der Mensch, — oder wir wären Verzweifelte und Geheulende, die ein grausames Dasein unter der Erde getreten hat. Wir können nicht alle Menschen lieben; denn es sind wahre Teufel darunter. Es heißt auch nichts, wenn wir den Menschen im allgemeinen lieben. Sondern wir müssen uns an diesen und jenen halten.

Die Liebe weilt mit den Trauernden und lehrt die Betrübten von neuem das Lächeln. Der milde Schein der Liebe liegt am hellsten über jenen, die ohne Vorbehalt an das Gute glauben. Sie sind es, die uns aus den verhärten Tälern herausweisen, die den Zertretenen wieder zu einem Menschen machen und den Verzagenden aufrichten. Wie könnten wir ohne Liebe fremdes Schicksal als unser eigenes tragen? Sie ist die große Hüterin und Erhalterin.

Wir lieben vor allem die Wahrheit, sie, die wir nicht bewahren können, ohne die Lüge zu hasen. Die Wahrheit aber kann nirgends gedeihen, wo es an Freiheit fehlt. So ist die menschliche Freiheit durch nichts zu ersetzen und mit nichts zu bezahlen. Hier ist es schon Verrat, kalt und unbeteiligt zu bleiben.

Wir lieben unsere Mutter, auch wenn sie längst dahingegangen ist, und wir sehen sie noch immer, wie sie sich über unser Kinderbett beugt. Wir lieben auch die Erinnerung an jenen Tag, da uns ein Erwachsener an der Hand nahm und wir den ersten Papierdrachen in den Himmel steigen ließen. Wir lieben immer noch die Lippen, auf die wir den ersten schützenden Kuß drückten, und wir lieben auch die Geliebten, die uns später ein Stück durch das Leben begleiteten, wenn sich die Wege vielleicht auch wieder trennten. Dank ihnen allen! Schlägt unser Herz nicht eiliger, wenn wir an sie denken? Wie schnell vergißt sich die Bitterkeit! Und würden wir dieses Wimperhärchen und jenes Grübchen nicht noch nach Jahrzehnten wiedererkennen? So ist es auch mit dem Freund, den die Kugel traf. Er wird in unseren Träumen immer bei uns sein. Wir lieben die Gefühle, die nicht sterben, und wir lieben die Kinder, die Wachsenden mit den großen Augen, in denen sich die Wunder der Erde spiegeln. Wir lieben dieses oft so entsetzliche und doch grandiose Leben in seinen unvergänglichen Erscheinungen, solange wir atmen. Nur so leben wir.

## Wahres Erlebnis

Das Abteil war voll, sehr voll. Aber wie durch ein Wunder gingen immer noch mehr Menschen hinein, an jeder Station, selbst dann noch, als man gepfercht stand und sich mit Mühe an den Gepäcknetzen hielt. Da gab es an einer größeren Station etwas Luft. Alle atmeten erleichtert auf, aber im letzten Augenblick stürzten zwei Menschen heran, einer saß auf dem Rücken des anderen; er hatte keine Füße. Und der, der ihn trug, fluchte und wettelte, er habe auch seinen Lungschuß, und nun sei wieder kein Gepäckträger da, und er müsse wieder den schweren Kameraden schleppen. Dem Amputierten bot sich ein Platz, zögernd zwar, aber er bot sich doch. Das junge Mädchen, das sich für ihn erhob, hatte auch schon die ganze Nacht in einem gedrängten Abteil gestanden; sie hatte es kurz vorher erzählt. Durch das Hinzukommen der Beiden ergab sich ein neues Zurechtrücken, und plötzlich war der heftigste Streit im Gange. Eine Frau keifte mit böser Stimme, verteidigte ihren Platz, ein Mann schimpfte dagegen — es war sehr unerschrocken.

Plötzlich sagte der ohne Füße und ohne Prothesen lachenden Mundes: „Nun gibts schon keinen Schnaps und keine Zigaretten, und jetzt verzichten die Menschen auch noch freiwillig auf die Liebe.“

Die keifende Frau war still; alle waren still, vielleicht haben sie sogar über diese Worte nachgedacht.

(Für Einsendung ähnlicher Beiträge aus dem Leben ist die Schriftleitung dankbar.)

## Vater Donatus

Er heißt wirklich so: Donatus. Werth Ihr ihn kennenlernen wollt, geht in eins jener kleinen, etwas finsternen Dörfer am Elm, nahe dem Harz, wo die Bauern ihre Höfe wie kleine Wehrburgen um die Kirche scharten. Am Eingang des Dorfes steht noch immer die alte Gerichtshalle. Jetzt scheint sie stumm und bedeutungslos, da das Recht, durch das sie geheiligt wurde, nicht mehr gilt. In diesen düsteren Dezembertagen steht sie da wie eine einzige Klage.

Geht in das Dorf hinein, da am äußersten Zipfel, findet Ihr den Bauern Burck. Neben dem großen Einfahrtstor, das grüne Pfortchen, das öffnet, dann steht Ihr drin im geschlossenen Viereck des Hofes, sehr rechts das schöne, behagliche Wohnhaus, links erst das Waschhaus, dann die Ställe ringsum, gegenüber die Werkzeugkammer, die an die Scheune schließt, gleich an das Wohnhaus herangebaut. Laßt die Hände runter, sie tun nichts als ihre Pflicht, wie der Gockel, der seinen Hennen voran im Misthaufen herumkratzt.

Dann werdet Ihr ihn sicher schon sehen, wie er mit der Kiepe über den Hof geht, oder wie er den Schweinen das Futter bringt oder auch, wie er Rüben abläßt mit der großen Forke. Ihr wißt gleich, daß er kein eigentlicher Bauer ist, aber Ihr wißt auch, daß Ihr einen ganz Besonderen vor Euch habt, stillvergnügt und mit frohlichen Falten um die Augen. Das ist Vater Donatus.

Einmal, vor dem großen Unglück, wohnte er friedlich als Zollbeamter in Schlesien. Er hatte ein schönes, pflichterreiches und freudenvolles Dasein, wie das ja meist zusammenklingt, und wenn er heute daran denkt, lächelt er, daß er es einmal so gut gehabt hat. Was hatte er für einen schönen Garten, und wieviel Spaß machten ihm die Bienen! Und dann die Kürbisse! Die schönsten Kürbisse im Ort wuchsen bei Vater Donatus, das war weithin bekannt, und die Leute kamen frühzeitig im Jahr, ihn darum zu bitten. Donatus, der Schalksnarr, ließ jedem Kürbis den Namen des Bestellers, so kam es,

## Friede den Menschen auf Erden...

Von Nanda Herbermann

„Einige Jahre nach dem ersten Weltkriege erschien eine „Symphonie jüngerer Dichtung“, herausgegeben von Kurt Pinthus, unter dem Titel: „Menschheitsdämmerung“. Viel schreiende Not und grausame Verzweiflung war hier zusammengehäuft und wurde in die Welt hinausgeschrien. Vom Göttlichen war in dieser „Menschheitsdämmerung“ keine Spur zu finden. Aber damit ist's doch nicht getan, daß man sein Elend auf die Straßen hinausheult, daß man ein einsam am Boden liegendes Reiches einstige Herrlichkeit beklagt, auch nicht damit, daß man aus einer erschütterten und getarnten Seele heraus nach dem „Bruder Mensch“ oder nach mehr „Humanität“ ruft. Nein, nein, mit dem Schreien, Toben, mit dem Verzweifeln, mit Fluchen und Trotz wird nichts erreicht. Erst da, wo das ganz Unzulängliche alles Menschlichen klar erkannt wird, wo Hände sich demütig falten, die eben noch in Verzweiflung rangen, und wo das Auge aus all den Schrecken und Trümmern einer so schwer verwüsteten Welt sich gläubig emporhebt zu dem Einen, der allein unser Retter und Erlöser sein kann und auch sein wird, erst da, wo sich das Auge diesem Glauben, dieser Hoffnung und dieser Liebe zuwendet, da ist ein Aufstehen, da ist wahre Hilfe möglich, und von dieser Warte aus darf man auch ein langsames Fortschreiten in bessere Zeiten erhoffen.

Aber von all diesem finden wir in der „Menschheitsdämmerung“ keine Spur. Trostlos ist hier Gedicht um Gedicht. Ja, die Verzweiflung über das Unabwendbare einer grausigen Not steigert sich von Seite zu Seite und wird trotz hinausgeschrien, so laut, so unbeherrscht und „ohne Haltung, wie wir Ähnliches auch heute wieder erleben können und in Zukunft noch oft erleben werden. Hier erfahren wir, wie die Not, die ohne Gott getragen wird, fluchen lehrt. Wir schauen in einen Abgrund hinein, der viel unheimlicher noch gähnt in seiner nachtfinsternen Leere ohne jede Hoffnung auf Licht.

Und doch ist mir, wo wir nun das Weihnachtsfest 1946 begehen, wenn auch die erzenen Boten unserer herrlichen Kathedralen verstummt sind, die sich sonst einander und jedem einzelnen aus uns ein „Frohes Fest“ zuriefen, als klänge doch irgendwo noch ein Glöcklein und sei es auch nur das in unserer eigenen Brust. Was will es von uns? Es mahnt und ruft: Sei gut! Die Menschen brauchen dich! Sie leiden unsäglich. Leibliche und seelische Caritas im Sinne Herwigischer Sebastianshaltung müssen heute hinein- und gehen. Es ist jetzt wiederum die Zeit eines „Sebastian vom Wedding“, eines Sonnenschein, eines Thrasolt, eines Ehlen. In den letzten bitteren Jahren mußte unser Samenkorn immer wie-

der neu unter die Erde, und auch wir Laten, deren Herzen brennen, müssen uns jetzt diesem Kampf der Geister stellen. Als ich aus der Verbannung in die große Wirtis der Zeit zurückkehrte, war mir klar, daß auch dem Krieg ein Sinn abgerungen werden mußte, der, wenn auch jenseits der Dinge liegend, doch unmittelbar zum Motor künftiger Arbeit werden sollte. Die Wirklichkeit, in ihrer Mitte der nackte Instinkt, mensch, der Wolf und Wölfe, dieses traurige Produkt aus Krieg und Chaos des Geistes, kann in ihrer Gottferne nur überbrückt und der Not nur gesteuert werden, wenn die Geläuterten sich wie die Lämmer unter die Wölfe wagen. Die Hingabe an diesen verzehrenden, verlaufenden, verstörten Menschen, der nicht mehr die Kraft hat, sich allein zurechtzufinden, wird und muß zur Signatur des neuen Zeitalters werden. Es geht um den neuen Menschen, wie ihn der hl. Paulus zeigt und wie er sich als Summe aus den großen Gestalten der Geschichte ergibt, wie er in den besten Offenbarungen des deutschen Geistes betet und Gott dient.

Was sollen uns die Bedrängnisse und die tausend Fragen einer entsetzten Gegenwart? Die Liebe des Helfens in uns wecken, gewiß, nicht aber die Stimmung der dunklen Verzweiflung. Sehen wir nicht auch das Kind in der Krippe lächeln? Und mußte es nicht auch seinen Weg gehen bis an das Kreuz hinauf, aber doch mit leuchtendem Blick, ja mit dem Blick einer Majestät, und war dieses Kreuz nicht auch Stufe zum Thron? Singt nicht auch die Kirche immer ihr Alleluja, trotzdem sie einen schweren Pensionsweg durch die Jahrhunderte geht?

Laßt uns nicht verzweifeln! Laßt uns heute Menschen froh machen, zu einem Kinde gehen, zu einem Armen, zu einem Verlassenen! Haben wir keine Gabe, so haben wir doch noch ein liebevolles, götliches Wort, ein mitfühlendes Herz. Und über uns leuchten die stillen Sterne auch in dieser Weihnachtsnacht. Und obzugen leuchten sie in all dem Dunkel nur noch um so heller. Ist hier auf Erden auch viel Armut und Not, so ist doch über uns der ewige Himmel und die Weltgeschichte wird immer noch bewegt vom Atem Gottes. Und wie lautete die Weihnachtsbotschaft, die einst in der Heiligen Nacht vom Engel verkündet wurde: „Friede den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!“ Es ist die schönste Botschaft, die je aus Himelhöhen an die Völker der Erde gerichtet wurde. So ist auch unsere deute Weihnachts 1946 mehr als ein Begriff. Sie ist der Ausdruck für die heiligste und verantwortungsvolle Sendung auch und gerade des deutschen Volkes.



Anbetung des Christkinds von Derik Baegert (1521)

Detaill aus der Altartafel Rheinberg, jetzt Landesmuseum Münster i. W.

## Erzählung aus der Gegenwart

daß sie auf die seltsamste Weise Otto und Julchen, Max und Sofie hießen. Der schönste aller Kürbisse aber hieß alljährlich Marie nach Donatus' besserer Hälfte, die ihm die Stunden mit sorgender Heiterkeit füllte. Wie gern hätte er auch einen kleinen Kürbis nach seinem Kinde getauft, wenn ihm der Himmel solchen Segen nicht beharrlich vorenthielte.

Nun waren sie hier auf dem fremden, kleinen Bauernhof, länger als ein Jahr. Mit ihnen waren drei andere Familien gekommen. Frauen, nur Frauen und ein einjähriger Junge. Sie alle kamen aus dem großen Grauen. Aber, daß die Erinnerung sie nicht verschlingt, dafür sorgt Vater Donatus. Seht Ihr, wie die Frauen im Stall sitzen beim Rübenschnitten? Sie haben einen Besuch, dem müssen sie ihre ganze Leidenschaftsgeschichte herunterzählen. Als Vater Donatus die erste Kiepe mit Rüben bringt, sind sie gerade dabei, wie die Gräfin vor den Augen ihrer Kinder geschändet wurde. Da sagt Vater Donatus: „Wißt Ihr schon, daß diese Nacht ein Ferkel gestorben ist?“ Als er die zweite Kiepe anschiebt, sprechen sie davon, wie sie aus vielen Dörfern zusammengetrieben, zu dreißig und mehr Menschen in einen Raum gepfercht waren, von Typhus und Krätze, und wie sie in allem Elend vierzehn Tage lang vergeblich nach ihrer alten Mutter suchten, bis sie endlich fanden. Donatus stellt bedachtsam die Kiepe ab. „Wird wohl was werden mit dem Gartenland?“

Aber auch das zündet nicht. Bei der dritten Kiepe sprechen sie von den unschuldigen Kindern und von den Kerlen, denen es besser wäre, ein Mühlstein würde um ihren Hals gehängt. Nun ist es genug. Vater Donatus macht einen Augenblick Pause mit dem Rübenschnitten. „Also, Ihr kriegt das Gartenland! Du, Tante Rölle, den Streifen direkt am Wege. Du, Tante Pistor, den anschließenden. Dann kommen Bauers, und der letzte Streifen ist für Donatus.“ Nun hat der Alte ins Schwarze getroffen. Die Frauen geben sich ans Planeschnitten, was sie alles pflan-

zen wollen, und ob wohl Burck den Mist hergibt und die Samereien.

So zwingt Donatus eigentlich jeden zu gesundem Gedenken des Tages. Jeder vertraut ihm, auch der Bauer Burck mit seiner blassen Frau. Er tobt und poltert nicht mehr so oft, seitdem Vater Donatus sein ständiger Berater ist. Und im Dorf holt man Vater Donatus zu allenhand Ämtern. Eins haben sie ihm erst in diesen Tagen angetragen, es hat was mit Schweinen zu tun und mit der gerechten Ablieferung. Die Leute mögen denken: „Wir haben zwar die Linde, aber kein Recht mehr, und wir haben zwar den Burck, aber wenn Donatus nicht nach dem Rechten schaut, könnte es schlecht bestellt sein.“

Nur ein Mensch wollte seiner steten Zuversicht und seiner frühlichen Weisheit nicht begeben, das war seine Frau Marie. Sie hatten nun doch das Leben gerettet, alle beide. Was lag schon an dem Hab und Gut! Aber Marie wollte das nicht einsehen. Besonders in diesen Tagen vor Weihnachten grante sie sich halbtot mit Vergleichen vom Früher zum Jetzt, es war ein Kummer!

Vater Donatus holte aus dem Vorratskeller seinen halben Kürbis. Er war nun genügend abgelagert, und western hatte Burck ihn gefeilt. Vater Donatus hatte sich seine Hälfte auf Burcks Land sauer genug verdient. Er knaß damit zu seiner Frau, die traurig und verheissen wie am Tage der Ausweisung verblissen das Nötige tat. Seht, nun steht Vater Donatus mit dem halben Kürbis die wacklige Treppe hinauf und dann steht er in dem Raum, in dem sie kochen, essen und schlafen, seit länger als einem Jahr. Dicht vor dem Fenster stellt er sich auf. Nun muß sie doch aufschauen. Sie tut es auch. Und er zeigt ihr: „Sieh, Mutter, wie herrlich das Fleisch ist, so wunderbar gemasert, und esch nur die Kerne, die liegen da so schön mollig und so behütet wie im feinsten Bett.“

Die Frau hört zu. Und da sieht sie plötzlich ihren Mann, als sähe sie ihn zum erstenmal, langer Zeit. Sie sieht sein großes, schönes Ohr. Ach, es ist ja blutleer und fast welk. „Ist es schon so weit?“ denkt sie, aber es ist kein Be-

## Besuch am Festtag

Für unsere Kinder / von Franz Graf Pocci

In einem Häuschen am Eingang eines Waldes lebte ein armer Tazeböhner, der sich mit Holzhauen mühsam sein Brot verdiente. Er hatte eine Frau und zwei Kinder, ein Knäblein und ein Mägdlein. Das Knäblein hieß Valentin und das Mägdlein Marie, und sie waren sehr arm und fromm zu der Elternteilung und halfen ihnen fleißig bei der Arbeit. Als die guten Leute eines Winterabends da es draußen schneite und wehte, zusammensaßen, da dachte es leise an das Fenster, und ein feines Stimmchen rief draußen: „O laßt mich ein in euer Haus! Ich bin ein armes Kind und habe nichts zu essen und kein Obdach und meine schwerer Hunger und Frost umzukommen. O laßt mich ein!“

Da sprangen Valentin und Mariechen vom Tisch auf, öffneten die Türe und sahen: „Komm herein, armes Kind, wir haben selber nicht viel, aber doch immer mehr als du, und was wir haben, das wollen wir gern mit dir teilen.“ Das fremde Kind trat ein und erwärmte sich am Ofen, die erstarrten Glieder, und die Kinder gaben ihm zu essen, was sie hatten, und saßen: „Du wirst wohl müde sein. Komm, leg dich in unser Bettchen, wir wollen auf der Bank schlafen.“

Da sagte das fremde Kind: „Dankes euch mein Vater im Himmel.“ Sie führten den kleinen Gast in ihr Kammerlein, legten ihn zu Bett, deckten ihn zu und dachten sich: „O wie gut haben wir es doch! Wir haben unsere warme Stube und unser Bettchen. Das arme Kind aber hat gar nichts als den Himmel zum Dach und die Erde zum Lager.“ Als nun die Eltern zur Ruhe gingen, legten sich Valentin und Marie auf die Bank beim Ofen und saßen zueinander: „Das fremde Kind wird sich nun freuen, daß es warm liegt. Gute Nacht!“

Die Kinder aber hatten kaum einige Stunden geschlafen, da erwachte die kleine Marie und weckte leise ihren Bruder und sagte: „Valentin, wach auf, wach auf! Hör doch mal die schöne Musik vor unserm Fenster.“ Da rief sich Valentin die Augen und lauschte. Es war ein wunderbares, Klingen und Singen, das sich vor dem Hause vernahmen ließ. Und ganz deutlich hörten sie die Worte:

O heil'ges Kind, wir grüßen dich mit Harfenklang und Lobessang.

Du liegst in Ruh, du heil'ges Kind; wir halten Wacht in dunkler Nacht.

O heil' das Haus, in das du kehrst!

Als die Kinder das hörten, befahl sie eine freudige Angst; sie traten ans Fenster, um zu schauen, was draußen geschähe. Da sahen sie im Osten das Morgenrot glühen und vor dem Hause viele Kinder stehen, die goldene Harfen in den Händen hatten und mit silbernen Kleidern angezogen waren. Erstaunt und verwundert ob dieser Erscheinung starrten sie zum Fenster hinaus. Da berührte sie ein leiser Schlag, und als sie sich umwandten, sahen sie das fremde Kind vor sich stehen. Das hatte ein Kleid von funkelndem Gold und auf dem Haupte eine Krone und sprach zu ihnen: „Ich bin das Christkindlein, das in der Welt umherwandelt, um frommen Kindern Glück und Freude zu bringen. Ihr habt mich beherbergt diese Nacht, indem ihr mich für ein armes Kind hiellet, und ihr sollt nun meinen Segen haben.“

Da ging es mit den Kindern hinaus, brach ein Reiseln von einem Tannenbaum, der am Hause stand, pflanzte es in den Boden und sprach: „Das Reiseln soll zum Baume werden und soll euch alljährlich Früchte bringen.“ Und alsbald verschwand es mit den Engeln. Das Tannenreis aber schoß empor und ward zum Weihnachtsbaum; der aber war behangen mit goldenen Äpfeln und Silberbüschen und blühte alle Jahre einmal.

## Weihnachtsbitte

Liebes Christkind, die Menschheit irrt auf den Straßen.  
Die keine Straßen mehr sind.  
Die Menschen sind arm und ganz voneinander verlassen.  
Millionen Menschen hungern und frieren sehr.  
Millionen Vertriebene sehen die Heimat nicht mehr.  
Frag nicht, wie viele von ihnen ohne Dich auskommen wollten.  
Steh Ihre Leidensgestalten in Schnee und Wind!  
Sag nicht, daß sie den Weg nun zurückgehen sollten.  
Dann wären noch vor dem Feste Tausende tot,  
Kinder, Frauen, der Rest ohne Dach und Brot.  
Sag lieber den Andern in Stuben und warmen Pfählen,  
Die unverdient sattgegessen sind.  
Sie sollen das Elend der Ärmsten mitfühlen.  
Von allem Besitz und allem, was sie erraffen,  
Teilend das Nötige über die Grenze schaffen  
Der Ewigkeit. — Zerreiße nicht der Jammer auf Erden  
Dein Herz! — O Christ, laß es Weihnachten werden!  
E. S.

## Für unsere Frauen

Die Frauen in der amerikanischen Zone können mit Recht über das Ergebnis der letzten Wahlen enttäuscht sein, denn es wird sehr wenig weibliche Abgeordnete in den Landesparlamenten geben. In Bayern gibt es nicht einmal für die zahlreichen Arbeiterinnen, weiblichen Angestellten und Hausfrauen eine Vertreterin. Die Hoffnung, daß sich die jetzt in die Parlamente ausstehenden neuen Männer besonders der Frau annehmenden Fragen annehmen werden (die Frauen machen wie überall, so auch in Süddeutschland, den größeren Teil der Bevölkerung aus) ist doch nur ein schwacher Trost.

## Helen Keller in Europa

Die Älteren unserer Leserinnen werden sich noch der aufregenden Nachrichten erinnern, die über das blinde und taubstumme Kind Helen Keller, wohnhaft zu Tuscumbia, Alabama (USA), in den Blättern erschienen. Dieses Kind bekam im Alter von 7 Jahren eine neue Erzieherin, Miss Ann Sullivan, die in einer Blindenschule ausgebildet, unter größter Mühe dem armen Kinde das Fingersprachhehr brachte, das dann der Schlüssel zu weiterem Lernen wurde. Helen Keller lernte nicht nur nach dem Braille-System lesen und auf einer besonderen Schreibmaschine schreiben, sie lernte sogar sprechen und erzwang mit Miss Sullivans Hilfe ein Universitätsstudium. Heute hat Helen Keller — 66jährig — eine der zwölf führenden und einflussreichsten Frauen in den Staaten, bekannt als Schriftstellerin und Mitarbeiterin von Zeitungen. Ihr ganzes Leben steht im Dienst der Tauben, Stummen und Blinden in der Welt. Ihr Europabesuch gilt den Kriegsgeliebten, für die sie auf einer Vortragsreise in den USA 12 Millionen Dollar zu sammeln gedenkt.

# Westfälische Weihnachtskrippen

Heimathaus „Münsterland“ wieder eröffnet / Von Peter Werland



Photo: H. Busch

Es darf wohl als bekannt vorausgesetzt werden, daß große Verdienste das Heimathaus „Münsterland“ in Telgte unter der Leitung seines Gründers, des Stadtrats Dr. Engelmeier im Laufe der Jahre seines Bestehens ebenso um die Förderung der heimatischen Kultur und Kunst wie auch um die Wiederbelebung mehr oder minder vergessener einheimischer Handwerkszweige und das Verständnis für sie in der breiten Öffentlichkeit sich erworben hat. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelt, besitzt es seit rund zehn Jahren gleich neben der Gnadenkapelle das mit großer Sorgfalt und gutem Geschmack eingerichtete neue Heim, und man möchte im Interesse der bedeutenden Aufgaben des Heimathauses nur wünschen, daß es dauernd seinem hohen Zwecke erhalten bleibe. Außer der rein musealen Tätigkeit wurden dort nicht weniger als 39 Sonderschauen eingerichtet und gezeigt. Da bedingt im Jahre 1942 die unerbittlichen Kriegswirklichkeiten, die Museumsräume dem Landratsamt zur Verfügung zu stellen. Im Laufe der letzten Monate konnten aber erfreulicherweise wieder so viele Räume, vor allem auch die geräumige Wohndiele mit dem offenen Herdfeuer freigemacht werden, daß der Museums- und handwerkfördernde Betrieb in den nächsten Tagen wiederaufgenommen werden wird. Und die Stadt Telgte kann stolz darauf sein, daß sogar die britische Militärregierung erklärt hat, sie lege den größten Wert darauf, daß das Heimathaus „Münsterland“ unter der Leitung Dr. Engelmeiers seine volkshafte Tätigkeit planmäßig fortsetze und weiter ausbaue.

Nach Freigabe der meisten und wichtigsten Räumlichkeiten ist jetzt im Heimathaus als die vierzigste in der Reihe der Ausstellungen die gerade um die Weihnachtszeit so aktuelle Schau „Religiöse Volkskunst“ eingerichtet worden. Sie gliedert sich in die drei Gruppen: „Westfälische Hungertücher“, „Westfälische Weihnachtskrippen“ und „Andachtsbilder“.

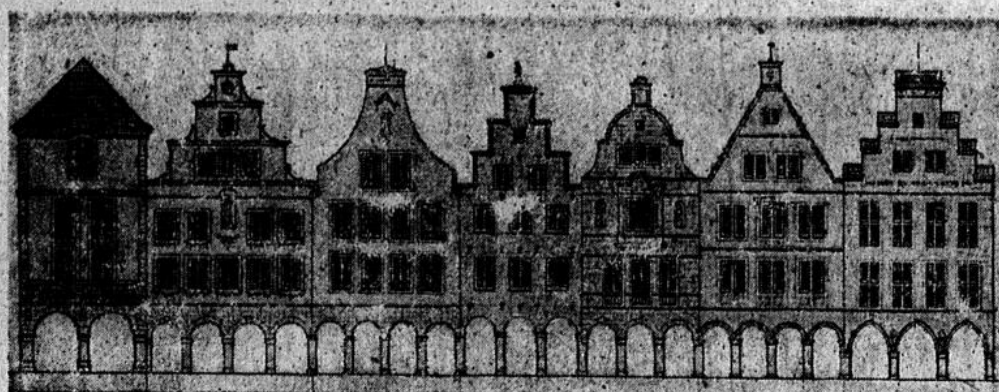
Die erste Gruppe ist vertreten durch das berühmte Telgter Hungertuch, das größte, schönste und reichste in der Reihe der deutschen Hungertücher, eine Arbeit der späteren Renaissance aus dem Jahre 1623, 7,20 m lang und 4,30 m hoch. Ganz in Filzstopperei ausgeführt, ist es schachbrettartig angelegt und zeigt als schwarze Felder 33 Darstellungen und Evangelistenzeichen, das letzte Bildfeld Widmung und Jahreszahl. (Eine Abbildung findet sich bei Ludorf, „Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen“, Kreis Münster-Land, Münster: Ferd. Schöningh 1897, Tafel 113.) Es ist geradezu unbegreiflich, daß dieses einzig in seiner Art dastehende Werk im vorigen Jahrhundert von dem zeitigen Telgter Pfarrer für einen unvernünftigen niedrigen Preis nach Berlin ins Museum verkauft werden konnte, von dem es jetzt dem Heimathause, leihweise überlassen worden ist. Dr. Engelmeier hat dem vielbewunderten Werke im Festsaale des Heimathauses einen würdigen beherrschenden Platz gegeben, und so kommt es hier in seiner herben Schönheit und minutiösen Feinheit vorzüglich zur Wirkung und kann in aller Ruhe betrachtet werden. Die dritte Gruppe, „Andachtsbilder“, ist zwar der Zahl nach nur klein, bietet aber trotzdem eine köstliche Fülle jener handgeschnittenen, gemalten „Spitzenbilder“, wie sie vor allem in dem 1247 gegründeten, 1810 aufgehobenen Zisterzienserinnenkloster Rennerberg bei Ostbevern angefertigt, später jedoch als gestanzte Fabrikware massenweise verkauft wurden.

Besonders erfreulich ist es, daß gerade jetzt zur Weihnachtszeit die zweite Gruppe, „Westfälische Weihnachtskrippen“, so besonders reich vertreten ist. Da sieht man u. a. einen „Krippenkasten“ oder „Krippenschrein“, der in der heiligen Nacht auf den Altar gestellt wurde, prächtige Barockfiguren aus dem 18. Jahrhundert, zu mehreren alten Krippen zusammengestellt, auch eine aus Einzelteilen reliefartig unter Glas und Rahmen zusammengefaßte Krippe des späten 18. Jahrhunderts, eine Bauernkrippe, die aus einer Kapelle des Kreises Warndorf stammt und in der Gefahr, als wertloses Geringes unterzugehen, ins Heimathaus gerettet und gleich den übrigen Krippen usw. vorbildlich instandgesetzt worden ist, eine Krippe aus der Biedermeierzeit mit charakteristischen Köpfen aus Papiermasche. Auch moderne Krippen sind hier zu sehen, angefertigt von Bauern und Arbeitern im Kreise Warndorf und aus Emsdetten, als besonderes Paradestück die große, für die Telgter Pfarrkirche geschaffene neuzeitliche Krippe usw. Alle diese Krippen aber haben ihr Vorbild in der Huldigung des Christkinds durch die hl. drei Könige an der Domuhr. Auch diese sollen, wie wir von zuverlässiger Seite erfahren, in der nächsten Zeit im Telgter Heimathaus ausgestellt werden, da ja die Domuhr (die den Bombenkrieg gut überstanden hat), infolge der schweren Beschädigung des Domes ausgebaut ist. Das Heimathaus wird damit zum ersten Male seinen Besuchern die Möglichkeit bieten, die Figuren des Dreikönigsumzugs, die Sonntag für Sonntag von stets neuen Tausenden von Menschen bewundert wurden, aus nächster Nähe zu betrachten.

Der Krippengruppe ist auch die mit Wachsköpfen ausgestattete große Gliedergruppe einer heiligtümlichen Himmelskönigin zuzuzählen, wahrscheinlich das ehemalige Gnadenbild der Alten Kirche zu Warndorf, das zwar mit dem Bestand des dortigen Heimathaus aus dem Bentheimer Turm in den Mühlenhof gebracht worden war, im Telgter Heimathause aber wieder mit dem alten Glanze umkleidet worden ist. Auch seien die drei kernigen großen Holzschnitte weihnachtlichen Charakters nicht vergessen, die der bekannte Glasmaler Paul von der Forst (Münster), der Schöpfer der fünf neuen, glanzvollen Chorfenster in Westkirchen, soeben herausgebracht hat. Trotz der furchtbaren Schäden, die der zweite Weltkrieg der deutschen Kultur eingetragen hat, konnte das Heimathaus „Münsterland“ seinen wertvollen Bestand an altem Volksgut so gut wie vollständig erhalten. Einzig in seiner Art dastehend, wird es unter der Leitung Dr. Engelmeiers jetzt nach der Wiedereröffnung in altbewährtem Fleiß mit neuem Mut darangehen, in dem bisherigen so erfolgreichen Rahmen Volkstum und Heimatkunst zu pflegen, und man kann es nur als eine Selbstverständlichkeit ansehen, daß Telgte alles daransetzt, dieses wertvolle Kulturinstitut in dem eigens dafür geschaffenen schönen Heim seiner Stadt zu erhalten.

## Vorschlag für „Münsters gute Stube“

Gespräch mit dem Architekten Bernhard Geisberg



Entwurf und Zeichnung: Bernh. Geisberg

„Was wird aus dem Prinzipalmarkt?“ Auf diese Frage, beim Anblick der Trümmer und der wenigen, aber doch schon grundverschiedenen Ansätze zum Wiederaufbau oft gestellt, gab uns der münsterische Architekt Bernhard Geisberg eine Antwort, die keineswegs den Anspruch auf eine gütliche Lösung dieses Problems erhebt, sondern ein privates, von großer Liebe zur Stadt und von architektonischem Vermögen getragenes Bemühen erkennen läßt. Von der Planung eines Hauses aus ergab sich die Entwicklung der Zeile, wie sie auf der Zeichnung zu sehen ist. Diese Giebelfront reicht von Coppenrath bis zu dem Hause zwischen Zumorde und Engenkamp. Bei dem erwähnten Haus handelt es sich auf dem Bilde um das dritte von links, für das die erforderliche Giebelgenehmigung erteilt ist. 35 einzelne und zeichnerisch ebenso sorgfältig durchgeführte Entwürfe, wie die anderer Bauprojekte an den Wänden des Arbeitsraumes, wo das Gespräch stattfand, gaben ein anschauliches Bild von dem langen Weg, der zu diesem Erfolg geführt hat. Zu der hier gegebenen Besonderheit, zwei Häuser unter einem Dach zu vereinen, stellte sich bei der Planung die Frage ein: Wie wirkt diese Giebelfront in der gesamten Zeile?

Es zeigte sich, daß die Fassadenform nur in enger Verbindung mit den Nachbarhäusern gefunden werden kann. Und darum erscheint eine Gemeinschaftsarbeit aller beteiligten Architekten unerlässlich. Denn es ist durchaus möglich, daß ein Haus als Einzelentwurf anspricht, sich aber in die durchlaufende Front nicht einfügt; daß aber andererseits ein Entwurf, der für sich allein wenig Gefallen findet, im Gesamtbild tragbar ist. Indessen läßt sich über Geschmack bekanntlich streiten; nicht aber über eine Gesetzmäßigkeit, die aus der Betrachtung des Ganzen resultiert und im Interesse dieses Ganzen zu beachten ist, damit im Gegensatz zu einem auseinanderstrebenden Vielerlei die klare, einander zugeordnete Vielfalt erstehen. Hierüber gibt die Zeichnung dem Leser die beste Auskunft. Er möge auf die bedachtsam eingehaltene Höhe achten, auf die Betonung der Horizontalen, die ein maßvolles Auf und Ab der Festerhöhen und den wohlgeordneten Wechsel der Bögen zuläßt und so die Ruhe des Westfälischen zum Ausdruck bringt. Eine

architektonische Senkrechte würde hier nur störend, weil teilend wirken.

In diesem Zusammenhang bemerkte Herr Geisberg, daß ihm die Einsicht in die außerordentlich wertvollen Vorarbeiten des städtischen Baupflegesamtes den Vorschlag ermöglicht hätten. Als Privatarchitekt empfinde er es stets dankbar, bei Verhandlungen zu sehen, mit wieviel Interesse und wahrer Heimatliebe das Baupflegesamt besorgt sei, den Prinzipalmarkt wieder zur guten Stube Münsters werden zu lassen. Ferner sei zu begrüßen, daß es sich soweit Klarheit verschafft habe, daß Privatarchitekten geeignete Vorschläge einreichen können.

Bei dem Material ist einem Ziegelrohbau entgegen vornehmlich an heimischen Sandstein gedacht. „Ich würde dem zustimmen“, meinte Herr Geisberg, „wenn die Zeiten nur nicht so maßlos schlecht wären. Da können nicht alle Häuser aus Sandstein errichtet werden.“ Putz mit Sandsteinverarbeitung hält er für geraten. Denn nicht zuletzt muß auf die wenigen alten Giebelhäuser, die (dem Hauptportal der Lambertikirche gegenüber) ganz oder zum Teil stehen geblieben sind, Rücksicht genommen werden.

Da erhebt sich vor allem die grundsätzliche Frage nach der Form. Herr Geisberg erinnerte hierbei an seinen Vater, den 1943 verstorbenen Prof. Max Geisberg, dessen Werk gerade heute für unsere Stadt so große Bedeutung erlangt hat. Nicht im Sinne einer Rekonstruktion — um gleich in den Kern der Frage nach der Form vorzudringen. Gerade dagegen hat sich der Verstorbene anlässlich des ersten Bombenangriffes auf Münster zu seinem Sohne ausgesprochen: „Was zerstört ist, ist eben zerstört. Sollten einmal ganze Teile der Stadt dem Terror zum Opfer fallen, und vielleicht auch der Prinzipalmarkt, dann nur ja nicht an eine Rekonstruktion denken.“ Dieser von Herrn Geisberg so mitgeteilten Warnung habe sein Vater hinzugefügt, daß aber bei einem Wiederaufbau die alte Luft zu spüren sein müsse. Diese Worte seien für ihn richtunggebend geworden, zwischen dem Alten und Neuen einen Mittelweg zu suchen.

Die Fassaden sollen nicht flächig sein, viel-

## Aus unserer Heimat

Internationales Studententreffen

Münster, 24. Dez. In der Zeit vom 31. Dezember bis zum 6. Januar findet in Münster i. W. ein internationales Treffen christlicher Studenten statt. Wegen der Wichtigkeit der Tagung nimmt der Ministerpräsident des Landes Nordrhein-Westfalen, Dr. Amelunxen, an der Eröffnungsveranstaltung teil. Vorgesehen sind neben Vorlesungen und Diskussionsabenden eine Wasserburgfahrt und eine Fahrt zu einem großen Industriewerk in Ruhrgelände. Außerdem soll durch gesellige Veranstaltungen die Möglichkeit geboten werden, daß die Studenten und Teilnehmer der Tagung sich gegenseitig besser kennen lernen. Das Programm wird noch vervollständigt durch eine „Hamiel“-Festausführung.

### „Laßt uns Westfalen bleiben“

Westfalen oder Niedersachsen? Bielefeld, 23. Dez. Die Zugehörigkeit der Landschaft Minden-Ravensberg und Lippe sowie des Kreises Bielefeld zu Westfalen unterstrichen dieser Tage die Ratsherren von Bielefeld und die Vertreter des Kreises Bielefeld in je einer Entschließung. „Die Landschaft Minden-Ravensberg und Lippe ist Bestandteil des westfälischen Raumes“, heißt es in der Entschließung der Bielefelder Ratsherren, die weiter darauf hinweisen, daß die Kultur dieses Gebietes westfälisches Gepräge trage, und daß seine Wirtschaft auf das engste mit der westfälischen Wirtschaft verflochten sei. — „Mit Niedersachsen und Hannover verbindet uns nichts“, erklären die Vertreter des Kreises Bielefeld. Mit Recht könne gesagt werden, daß Bielefeld geographisch, politisch, wirtschaftlich, kulturell, historisch und kirchlich zu Westfalen gehöre. „Laßt uns daher Westfalen bleiben.“

### Keine Reisen ohne zwingenden Grund

Mit plötzlichem Ansturm von Zügen zu rechnen Bielefeld, 23. Dez. Die Reichsbahngeneraldirektion Bielefeld warnt nachdrücklich davor, Reisen ohne zwingenden Grund zu unternehmen, da damit gerechnet werden muß, daß Personen-, Eil- und D-Züge plötzlich in größerer Zahl ausfallen. Alle Reisenden laufen daher Gefahr, daß sie keine Rückfahrmöglichkeiten finden. Diese Warnung ist notwendig geworden, weil sich die Ausfälle an Lokomotiven in gefährlichem Maße mehren. Auch die sonstigen Betriebsstörungen nehmen infolge der anhaltenden Kälte zu.

### Räuberbande unschädlich gemacht

Die polnische Bande, die am 5. Dezember in Liesborn-Göllingen des Pol. Wachmeisters Hellweg erschossen und den Pol. Wachmeister Loch schwer verwundet, konnte durch unermüdlichen Einsatz von britischen Polizeioffizieren und deutscher Polizei restlos ermittelt und festgenommen werden. Der Bande wurden noch weitere Morde und Raubüberfälle nachgewiesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um eine der größten Banden in Westfalen. Unterschlupf fand diese Bande nach ihren Raubüberfällen bei einem Schneidemeister in Mastholte. Hier wurden noch Vorräte an Lebensmitteln und andere aus Raubüberfällen stammende Sachen vorgefunden.

Beckum, 23. Dez.

Der Schneider wurde mit seinem 17-jährigen Sohn und seiner 20-jährigen Tochter ebenfalls festgenommen. Alle Beteiligten erwarten jetzt ihre Aburteilung durch ein Militärgericht. Der schwer verletzte Polizeiwachmeister Loch, der mit einem Schuß durch Milz, Galle und Leber ins Lippstädter Krankenhaus gebracht worden war, befindet sich außer Lebensgefahr, nachdem man ihm die Milz entfernt hat.

### Ueber eine Million Briefe täglich

Starker Weihnachtverkehr bei der Reichspost Die Zahl der täglich zu bearbeitenden Briefsendungen bei der Reichspostdirektion Hamburg hat eine Million bereits überschritten. Rund 50 bis 60 000 Pakete und Päckchen werden jetzt um die Weihnachtszeit an einem Tage bearbeitet. Durch das starke Anwachsen des Weihnachtsverkehrs ist damit ein täglicher Einsatz von ungefähr 30 bis 40 Eisenbahntriebwagen erforderlich geworden. Auch der Eingang von Liebesgabenpaketen aus Amerika ist nach Beilegung der großen Streiks wieder sehr stark geworden.

## Kirchliche Nachrichten

Kardinal Griffin über die christliche Familie

Vor mehr als 4000 Vertretern der katholischen Jugend sprach Kardinal Griffin über die Erneuerung der Familie als christliches Geleit. Er sagte: „Die Kirche trat jederzeit für die Heiligkeit des Familienlebens ein und wird es auch immer tun. Wenn ich auf Europa schaue, sehe ich, daß jeder Angriff, der im Namen von Parteien und Staaten gemacht wird, gegen die Würde des Menschen gerichtet ist. Aber die Würde des Menschen ist allein dann gesichert, wenn sie in einer Familie ruht, und ist dann verloren, wenn das Familienleben zerstört wird.“ Der Kardinal erwähnte, daß man von Regierungsseite aus für Wohnungen sorgen wolle und stellt den Häusern das wahre Heim gegenüber, das letztlich durch das Sakrament der Ehe geheiligt ist. Was den Menschen von den übrigen Lebewesen unterscheidet, sei das Familienleben und deshalb müsse auch die erste Pflicht der Jugend zu ihren Eltern und ihren Geschwistern. Man spreche heute von einer Moral und meine damit nichts anderes als die frühere Unmoral und suche besser klingende Ausdrücke, um das Wort Sünde zu verdecken. Die zehn Gebote würden verachtet und die Stimme der Kirche als kirchlicher Einfluß gebrandmarkt. Kardinal Griffin warnte die Jugend vor dem Eingehen unbedachter Verhältnisse und dem Abschluß von Ehen, die keinen Bestand haben könnten. Zum Schluß warf er die Frage auf, wer denn in Deutschland während der unheimlichen Nazizeit die rechten Grundsätze hochgehalten habe, und wies auf die Bischöfe und Priester der katholischen Kirche hin.

Zum Abt der einseitigen Trappisten-Abtei Deutschlands in der Kloster Marialand in der Eifel wurde Pater Christoph Eilen, der bisherige Superior, gewählt. Die Wahl fand unter dem Vorsitz des Abtes des Mutterklosters in Oelenburg-Lothringen statt.

Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland errichtete eine „Kammer für die Herstellung und Verteilung der Hl. Schrift“. Mitglieder dieser Bibelkammer sind Prof. Dr. Hickmann, Prälat Schlatter und die Pfarrer Viktor Bodt, Hans Beck, Gerhard Kühn und Günther Wichehau.

## KULTURNACHRICHTEN

Der Berliner Entnazifizierungsausschuß beschloß die Entnazifizierung des Dirigenten Wilhelm Furtwängler empfehlend weiterzugeben. Der Komponist Robert Stolz, der kürzlich in den USA die bekannte Filmschauspielerin Luise Ullrich geheiratet hat, ist in seine Heimat Wien zurückgekehrt.

Balzac „Gesammelte Werke“ kündigt in Neuauflage der Dünndruck-Ausgabe des Rowohlt-Verlages im Einvernehmen mit diesem der Süderverlag Konstanz an.

Ricarda Huch und Hans Carossa geben gemeinsam ein Werk „Die dunklen Tage“, zwei Erlebnisse aus dem Krieg, im Süderverlag Konstanz heraus.

Die Zeitschrift „Hochland“, die katholische Monatschrift für alle Gebiete der Kultur, Kunst und Wissenschaft, die mit dem Namen Dr. Carl Muths eng verknüpft ist, ist zum erstenmal wieder erschienen. Herausgeber ist Dr. Franz Joseph Schöningh, einer der Lizenzträger der Süddeutschen Zeitung in München. Das „Hochland“ erscheint im Verlag Joseph Kösel, München und Kempten.

Eine Ausstellung französischer Impressionisten zeigt zur Zeit die Stadt Düsseldorf. In seiner Eröffnungssprache würdigte Oberbürgermeister Arnold die Ausstellung als ein besonderes Zeichen kultureller Verbundenheit.

## Weihnachten im Rundfunk

Am Heiligen Abend sendet der NWDR eine Weihnachtsfeier für Ostfriesländer aus der Pfarrkirche Groß-Bekken. Auf dem Chor der Gastgeber werden von den Ostfriesländern schlesische Weihnachtslieder gesungen. Die Übertragung ist von 17.30 bis 18 Uhr. — Am Heiligen Abend, von 19.30 bis 20 Uhr erfolgt vor dem Kölner Dom die Übertragung des Weihnachtsgrußes an die Kriegsgefangenen von Sr. Eminenz dem Kardinal Erzbischof Dr. Frings. — Der Heilige Abend klingt aus am Mitternacht mit dem Glocken deutscher Dörfer und der Übertragung der katholischen Christmette aus der Kreuzkirche in Münster. — Am ersten Weihnachtstag, von 10 bis 10.30 Uhr, singt der berühmte Aachener Domchor alte Weihnachtslieder und neben Chorsätzen von bekannten Aachener Meistern des 16. Jahrhunderts das älteste überlieferte deutsche Weihnachtslied aus dem 12. Jahrhundert, das im ottonischen Evangelar der Aachener Schatzkammer aufgeführt ist und einen originalen Hymnus aus der Pariser Motettenschule um 1200. — Weihnachten in alter und neuer Zeit: heilt eine Sendung am ersten Weihnachtstag von 15.30 bis 19 Uhr. Weihnachtliche Musik und Dichtung rahmen kurze Hörbilder vom Christfest einst und jetzt ein. — Am zweiten Feiertag dürfte den Musikliebenden besondere Freude die Wiederbegegnung mit dem Bielefelder Kinderchor bereiten, dessen frische, heile Stimmen sich von 11 bis 11.30 Uhr zum weihnachtlichen Klang vereinigen werden. Von 17-18 Uhr bringt der Rundfunk eine fröhliche Weihnachtssendung mit dem Titel: „Eine schöne Bescherung“.

mehr sucht er ihnen durch vor- oder halb eingebaute Plastiken, durch gering vorspringende Erker und horizontal angeordnete Sandsteinbänder eine Reliefwirkung zu geben. Der Architekt habe bei der Planung sei der Schmuck festzulegen. Der Privatarchitekt müsse dankbar sein, daß in Baurat Scharf dem städtischen Baupflegesamt ein Künstler vorstehe, der bemüht ist, auf Ideen und Absichten einzugehen.

Ratsam sei es, für die ganze Zeile von Coppenrath bis Kaffee Haag eine Fassadenabwicklung anzufertigen und diese Abwicklung den Architekten für ihre Planung auszuhandeln, wobei dem einzelnen weitgehend freie Hand belassen ist. Vor allem wäre es gut, wenn für die 21 Häuser des Prinzipalmarktes 10 vorzügliche Architekten in wirklicher Gemeinschaftsarbeit die Entwürfe aufeinander abstimmen würden.

So möge eine Baugesinnung geweckt werden, die auf das Ganze bedacht ist, damit der Prinzipalmarkt, im Herzen der Stadt, gelegen und ihr Anblick wesentlich bestimmend, für uns das werde, was er denen, die vor uns waren, und uns gewesen ist.

Ausgabe B

Borl

Die Kasse bleibt die Kr. 24. Dezember

„Märchen“-Mitarbeiter den Angestellten „Rumpelstilzchen“ Anklage, gel. vielstimmig „Bretter“ gest. der Aula des 16. Uhr, ein. hieher Anklage, manie sag. sche Bühne chen, Fr. K. und ein Ertr. lingshilfe se

Ausgeschalt dem Gebiet man Klagen de nich dra. haben ihre strecken. Si. sonst wird triebwerke paßt — bei Luchs auf d. Stadtwerk w. schreiten. S. wurde abges. unrenten S. ihr Maß ein. nerstag vorn. bis auf weite

Verdiente Oberstudie Bocholt kom. gewirkt und als Anstalts. geistigen Aus. sen Tagen v. reichen Wirk. und Behörd. Donnerstag stunde statt. auf das ver. Pädagogen i. kommen, un. gute Wünsche

Da Nachdem — inzwischen nisse der e. die notle. Schwerk. konnten, se. boten.

Es kamen 2155,50 Mk. Amt Heiden. ecke 6399,20. Ramsdorf 36. Amt Dingde. 10381,75 Mk.

Dieses sc. Opfersinn u. aus. Der s. schafften hilfsaus. und Schwer. Schlußsum. Kommt no. Sinne des. Kreises zu. eigenen, we. tisch des. bekannten. — Mit mens. beschert. sporn: zuglei.

So

Zwischen knackt der sich das ne. der Stei. derte steh. brachten k. Seit über e. gerschaft n. und S. Jan. legt. Jeder Schaufel un. alten Heim. len — so an. von St. Ren. schon sicht. einer zwisch. Ehrenrunde. der aus Sch. Die meiste. In der vor. an der Reil. raum am D. Schroer. Schrauer. waltung, d. tun, „abzu. aus frühere. strieren, so. Genuß des. Außerordene. „Hier!“, zu. bar erklärte. die Tür des. Jugenderinn. Dank, es g. t. Im C. Schar n. h. a. c. k. e. l. o. s. zwei oder d. ein. Davon. Ein andere. stürzte auch. Wahltag: Mehr! Feit. Die Haupt. ker anges. steikirche. Schlachtfel. andern. Un. sec. Es wir. gen erforder. lieger karr. Gärten v. bringen.

Die Gesa. sen: rund Oberleitung Schaufler a. dazu noch wendigkeit mit an. Zu. durch Zeit. Borkens w.

## Borkener Rundschau

Die Kasse schließt. Infolge Kohlenmangels bleibt die Kreis- und Stadtparkasse am 23. und 24. Dezember geschlossen.

„Märchenhafte“ Hilfe. Bei der Nikolausfeier der Mitarbeiter des Landratsamtes hatte eine von den Angestellten gebotene Aufführung des „Rumpelstilzchen“-Märchens besonderen Anklang gefunden. Die Darsteller haben sich, vielseitigem Wunsch folgend, erneut „auf die Bretter“ gestellt. Sie haben der Jugend damit in der Aula des Gymnasiums am Dienstag, 14. und 16. Uhr, eine große Freude bereitet. Und ob es hier Anklang fand! Den Märchenspielern — manche sagten, sie waren besser als die Vestsche Bühne neulich — zumal dem Rumpelstilzchen, Fr. Kranenburg, ist die Aufführung und ein Ertrag von fast 500 Mk. für die Flüchtlingshilfe sehr zu danken.

Ausgeschaltet. Es ist schon eine Misere auf dem Gebiet der Energieversorgung. Rundum hört man Klagen: „Wir sitzen in der Kasse und kuummt die nicht dran!“ Hausfrau und Gewerbetreibende haben ihre liebe Last, sich nach der Decke zu strecken. Sie müssen sparsam wirtschaften, sonst wird ausgeschaltet. Die Städtischen Betriebswerke haben erst recht ihre Not. Münster paßt — bei der Kohlenknappheit! — wie ein Luchs auf die Spitzen! Mehrmals mußte das Stadtwerk wohl oder übel zu Einschränkungen schreiten. Straßen- oder stundenweise wurde abgeschaltet. Aber dann schallten sich unruhigen Stunden doch wieder Unbefugte über ihr Maß ein. Die neueste Folgeerscheinung: Donnerstag vormittag wurden die Gewerbetreibenden bis auf weiteres „aus dem Netz genommen“.

## Verdienter Schulmann verabschiedet sich

Oberstudiendirektor Dr. Sommer, der von Bocholt kommend, über ein Jahrzehnt in Borken gewirkt und nach dem Kriege das Gymnasium als Anstaltsleiter aus den Trümmern in neuen geistigen Aufbau hineingeführt hat, geht in diesen Tagen wieder an die Stelle früheren erfolgreichen Wirkens zurück. Im Kreise der Kollegen und Behördenvertreter fand zu seinen Ehren Donnerstag vormittag eine schlichte Abschiedsstunde statt. Wir behalten uns vor, darauf und auf das verdienstvolle Wirken des aufrechten Pädagogen in Borken ausführlicher zurückzukommen, und sind gewiß, daß ihn von hier viele gute Wünsche in seine Wahlheimat begleiten.

## Dankenswerte Gefebrendigkeit

Nachdem wir in der vorletzten Ausgabe einige — inzwischen zum Teil erhöhte — Teilergebnisse der ersten Listensammlung für die notleidenden Kriegsoffer und Schwerkörperbehinderte mitteilen konnten, sei nunmehr eine Kreisübersicht geboten.

Es kamen ein in Borken 6501,50 Mk., Anholt 2155,50 Mk., Amt Marbeck-Raesfeld 10 675 Mk., Amt Heiden-Reken 7343 Mk., Amt Gemen-Weese 6399,20 Mk., Amt Velen 5801,50 Mk., Amt Ramsdorf 3920,10 Mk., Amt Rheide 8295,80 Mk., Amt Dingden 4237 Mk., Amt Liedern-Werth 10 381,75 Mk., Kreis Borken: 65 710,35 Mk.

Dieses schöne Gesamtergebnis stellt dem Opfersinn unseres Kreises ein breites Zeugnis aus. Der Geist der alten Nachbarschaften ist noch lebendig. Der Landeshilfsausschuß für notleidende Kriegsoffer und Schwerkörperbehinderte erhält 40 Proz. der Summe. Der Rest, also 39 426,21 Mk., kommt noch vor Weihnachten den im Sinne des Sammelzweckes Bedürftigen des Kreises zugute. Jeder Spender darf sich am eigenen, wenn auch noch so spärlichen Gabenteil des Gedankens erfreuen, irgendeinem unbekannten — und doch nächsten deutschen Mitmenschen ein Christkindchen beschert zu haben. Das sei Dank — und Ansporn zugleich!

## Soll das Werk den Meister loben...

## Borkens Enttrümmerung macht gute Fortschritte

Zwischen Propstei- und der „Kleinen“ Kirche knackt der Brecher, fördert das Rollband, bereitet sich das neue Gemisch und preßt die Maschine den Stein des Wiederaufbaues. Hunderte stehen schon zum Trocknen da. Die WN brachten kürzlich das Bild der Gesamtanlage. Seit über einem Monat hat nun auch die Bürgerschaft nach der eigens beschlossenen Hand- und Spanndienst-Ordnung Hand angelegt. Jeder Werktag sieht 80–40 Mann mit Schaufel und Hacke in die Trümmer der lieben alten Heimatstadt ausbrechen. An mehreren Stellen — so am Markt gegenüber dem Turmeingang von St. Remigius oder an der Brinkstraße — ist schon sichtbar geräumt worden. Aber jeder-einer zwischen 15 und 60 wird mehrmals seine Ehrenrunde zu laufen haben, ehe Alt-Borken wieder aus Schutt und Asche erstehen kann.

Die meisten machen aus der Not eine Tugend. In der vorigen Woche war unsere Straße an der Reihe. Es gab um 8 in dem Trümmer-raum am Papendiek ein richtiges Gedränge. Jans Schroder, der „Sonderbeauftragte der Stadtverwaltung“, der „Platzanwieser“, hatte genug zu tun, abzuhaken und vor allem die Nachzügler aus früheren Schichten ordnungsmäßig zu registrieren, so daß sie nicht etwa doppelt in den Genuß des Hand- und Spanndienstes kämen. Ein Aufseher war einfach nicht zu bewegen, sein „Hier!“ zu antworten. Bis schließlich ein Nachbar erklärte: „De is jo längs doot!“ Da stürzte die Tür des Raumes, die Angeln nur noch aus Jugenderinnerungen kannte, schwuppi um Gott Dank, es gab nur Staub, keine zusätzlichen Toten! Im Gegenteil! Quieklendend rückte die Schar nun mit Schaufeln und Kreuzehacke los. Jans beherrschte die Lage. Er teilte zwei oder drei „Facharbeiter-Spezialkommandos“ ein. Davon setzte eins die Straßenräumung fort. Ein anderes brach eine Wand um, und damit stürzte auch die kalkweiße Forderung des letzten Wahlzuges: „Weg mit dem Kaloriengemisch! Mehr Fett auf den Tisch!“ in sich zusammen. Die Hauptgruppe aber wurde am Schulbunker angesetzt. Dort, an der Südseite der Propsteikirche, sieht das Gelände wirklich wie ein Schlachtfeld aus. Ein Trichter gähnt neben dem andern. Und mancher birgt einen tiefen Kratersee. Es wird noch allerhand Planierungs-Ladungen erfordert, hier glatte Bahn zu schaffen. Angler karten schon die schwarze Erde, um ihre Gärten wenigstens wieder in Ordnung zu bringen.

Die Gesamtleistung konnte sich sehen lassen: rund 15 cbm wurden bewegt. Jans von der Oberleitung war bestens damit zufrieden. Die Schaufel aber auch. Und ihnen hatte die Arbeit dazu noch Spaß gemacht. Sie sahen die Notwendigkeit ein, waren eben da und faßten feste mit an. Zu manchem Prähaken blieb zwischen-durch Zeit. Aus den letzten Kriegstagen Alt-Borkens wurde von Augenzeugen so anschaulich

## Süßer die Glocken nie klingen...

## Lieder von Frieden und Freud — Borkener Weihnacht

Advent! In Schnee und Eisel Kälte über der Erde. Heißes Sehnen in den Herzen der Menschen! „Komm, Herr, und zögere nicht!“ rufen die Unerlösten mit Inbrunst am 4. Sonntag des Advents.

In der Propsteikirche zu Borken fand die Ankündigung der Weihnacht ihren bildhaften Ausdruck darin, daß an diesem Sonntag bereits das Krippchen vor dem Josefaltar im Südschiff aufgebaut wurde. Die harrenden Beter hatten hier so die Szene der Verkündigung vor Augen, wie sie auch das große Christi-Geburt-Bild im vierteiligen Nordportalfenster — nach dem Entwurf von Prof. Klein, Wien, vor 70 Jahren gefertigt — in leuchtenden Farben festhielt. Heiligabend und Weihnacht wurden danach Jahr für Jahr mit allen Kirchenglocken eingeläutet. Auf dem Markt erstahlte ein Lichterbaum in allem Glanze, und bei der Krippenfeier vor dem Kindelein im Stalle und in den anschließenden Hochämtern schwang sich der Jubel der im Frieden des guten Willens befreiten Menschen hinauf in die Himmel.

Über dem Weihnachtsgedenken der Kriegsjahre lag bange, verfallene, trübe, dunkle Schleier, wie vor den Fenstern. Kein Licht drang nach draußen, und in den Herzen fehlte der warme Glanz wohl erst recht. Und als das Völkchen schließlich sein Ende fand, war das Entsetzen, der Niederbruch, das millionenfache Leid noch so frisch, daß die erste Weihnacht nach sechs im Waffenlärm fast den Mut zum Aufatmen den Glauben an Erlösung und Frieden, die Hoffnung auf Rettung und Gebor-

genheit noch nicht zuließ. St. Remigius lag in Trümmern, das Standbild wie die Patronatskirche und Trümmer starren drum herum. Das Werk von 800 Jahren war in den Grundfesten erschüttert. Aber der Geist, und jener Geist, in dem allein sich alles erneuern kann, lebte doch und wirkte noch und wieder. Und da der Pfarrkirche-Turm weder Glockengestühl noch Glocken mehr besaß, rief das schwache Geläut der auch arg mitgenommenen „Kleinen Kirche“ die Weihnacht aus. Dort auch stand das Krippchen, fand die Krippenfeier statt. In den aufgerissenen Mauerresten der Propsteikirche aber sammelten sich aufgerissenen Herzens die Gläubigen an Festnachtsmisch. Kienackeln brannten. Die Lieder der Weihnacht, das Wort der Einzelsprecher und des Chores waren am Tag der Frohbotschaft ein einziger Ruf nach Frieden, nach Rettung aus Not, nach Hilfe für die Flüchtlinge.

Über dem Kirchenraum von St. Remigius wölbt sich noch immer kein Dach. Wieder steht das schöne Krippchen in St. Johannes. Wieder ist dort um 1/6 Uhr früh die Krippenfeier, anschließend das deutsche und um 9 1/2 Uhr das Leventhochamt. Wieder leuchtet kein Christbaum am trümmerrumstehenden Marktplatz. Und immer noch ist Not in und um uns. Möge im Zusammengehen in den Heimatlosen, deren der Rundfunk am Heiligabend gedankt, und im Klang der Christmette-Glocken, der aus Münster übertragen werden soll, doch in alle Herzen Licht und Wärme einer wahren Weihnacht strömen.

## Eine Ehrung des großen Kardinals

## Die Reliquien der heiligen Ewaldi in Bocholt

Zum silbernen Priesterjubiläum überraschte die Pfarrgemeinde St. Ewaldi am 4. Adventssonntag ihren Pfarrer Anton Hommel mit einem recht feinen, einzigartigen Geschenk: einem kunstvollen Schrein mit Reliquien der Pfarrpatrone. Der Entwurf stammt von Maler Fritz Mertens (Würzburg). Die Ausführung übernahm Schreinermeister Heinrich Deisböck, Küster in Udingen am Ammersee: eine wohlgeplante, saubere Arbeit.

Der rechteckige Schrein, auf vier Füßen ruhend, ist 23 cm hoch, 39 cm breit und 22 cm tief. Der Werkstoff ist Eichen- und Eichenholz. Das Eichenholz stammt von einer über 1000jährigen Mooreiche und ist tief dunkel, fast schwarz in seiner Färbung; es diente für die Randeinfassungen und die Einlegearbeit. Die Eiche mit ihrem rötlichbraunen, sehr zähen und unbegrenzt haltbaren Holz gab die Platten, den Deckel, die Vorder- und Seitenflächen sind mit Intarsiarbeit versehen. Die Art Holzplattenmosaik, im 15. Jahrhundert in Italien zur Blüte gebracht, kam im darauffolgenden Jahrhundert nach Süddeutschland und zum Niederrhein. Im Deckel sind die Zeichen des Glaubensbekenntnisses der Märtyrer angebracht: der siebenköpfige Krieger und ein Kreuz. Die Vorderseite zeigt auf der linken Hälfte den Märtyrer auf dem Evangelienbuch stehend; die Märtyrer waren Priester und sollen bei der Feier der hl. Messe überrascht worden sein. Im Räume der lutherischen Pfarrei Bocholt erlitten die beiden Ewaldi im Jahre 693 den Märtyrertod. Auf der rechten Hälfte sind die Märtyrerkreuze dargestellt. Schwer und Keule, der weiße Ewald starb durch Schwertrich, der schwarze Ewald wurde erschlagen, wie es auch das Hochrelief Johann Grünwägers aus dem Jahre 1705 im Hochchor des Domes in Münster zeigt.

Die Reliquien selbst befinden sich in einer silbernen Rundkapsel mit einer rötlichen Schuur verschlossen. Der Verschluss ist mit dem Wapen des Erzbischofs von Köln versehen, der auch die Echtheit durch eine eigene Urkunde beglaubigt hat. Kapsel und Urkunde werden im würdig gestalteten Innern des Schreines verschlossen aufbewahrt. Die Urkunde über die Echtheit trägt die Unterschrift des Kölner Generalvikars Dr. David. Der lateinische Text wurde mit deutscher Übersetzung

von H. Kreilkamp (Bocholt) in Kunstschrift gesetzt und in Köln zu Unterschrift und Siegel vorgelegt. Dieses Dokument wird in der Kirche als Wandschmuck hängen und hat folgenden Wortlaut:

„Hiermit beglaubigen und bestätigen wir, daß wir zur größeren Ehre des Allmächtigen Gottes und zur Ehre seiner Heiligen eine heilige Partikel aus den Gebeinen der heiligen Märtyrer Ewaldi geprüft und bestimmt haben. Wir legten sie aus den echten Stellen in Eufurich in eine silberne Rundkapsel mit einem Kristall nieder. Die Kapsel ist wohlverschlossen, mit einer roten Seidenschnur zugebunden und mit unserem Siegel versehen.“

Die Übertragung der Reliquien wurde von Kardinal Frings erlaubt. Als ausgesprochene Ehrung für den großen Kardinal von Galen, der selbst oft am Grabe der Heiligen Ewaldi betete und von ihnen stets mit stolzer Ehrfurcht sprach als von „meinen ersten Diözesanen“. Jungmänner der Gemeinde machten eine Heiligensfahrt nach Köln und überbrachten aus der dortigen St. Kunibert-Kirche die Reliquien nach Bocholt. Alljährlich zum Patronatsfest am 3. Oktober wird der Reliquienschein öffentlich ausgestellt. Im Laufe des Jahres dient er im Hochaltar als Reliquienabgraben und wird hier aufbewahrt.

## Weihnachtsfeier der Bocholter Karitas

Die Not ist groß geworden. Wenn in einzelnen Schulen wegen Mangel an Glühbirnen die notwendigsten Reinigungen seit Wochen nicht mehr vorgenommen werden können — denn die wenigen erhaltenen Schulen sind von morgens bis abends belegt, und die Reinigung kann darum erst am Abend stattfinden — wie sollen dann noch die Lichter für den Weihnachtsbaum beschafft werden? (Ob von den 2300 beschlagnahmten Glühbirnen der Schule keine zur Verfügung gestellt werden könnten?) Und doch will es trotz dieser und anderer Noe Weihnachten bei uns werden; denn, so betonte auch Dr. Schulze Köhling in seiner Ansprache innerhalb der Weihnachtsfeier der Stadt-Karitas, der nationalsozialistische Geist habe es nicht vermocht, den Christgedanken dieser Tage zu verdrängen, und die heutige Not würde und müßte ihn verstärkt wieder aufleben lassen. Diese Feier war für die Helferinnen der Stadt-Karitas gestaltet und als Dank gedacht für die im letzten Jahr von ihnen geleistete Arbeit. Sie wurde umrahmt von den Darbietungen des Lyzeum-Chores, mit Geigenspiel und Gedichten. Wie so oft, hat auch hier das Englische Rote Kreuz durch Spenden seine Anteilnahme gezeigt. Ein Krippenspiel „Marias Traum“, von den Trägern der Karitas aufgeführt, kristallisierte den Sinn dieser Feier.

## Weihnachten in den Kirchen

In St. Georg ist am ersten Weihnachtstage um 5 Uhr eine Krippenfeier, in der zwei Gesänge von dem früheren Dirigenten des Chores, Pastor Lehmke, gesungen werden. Im anschließenden Hochamt singt der Chor die Friedensmesse von Huber mit Orgel- und Orchesterbegleitung; am zweiten Tage wird die Missa Trinitas gesungen.

Auch in Liebfrauen ist um 5 Uhr eine Krippenfeier mit mehrstimmigen Gesängen. In der anschließenden Messe singt der Chor Griesbachers Missa Trinitas, im Hochamt, 10 Uhr, eine Messe von Orlando di Lasso. In der Krippenfeier in St. Josef wird man alle mehrstimmige Sätze hören, so die österreichische „Volkswaise „Die Hirten in der Krippe“ und „Kindelwiegen“ in der Melodie nach dem Kölner Gesangbuch vom Jahre 1823. Das Engelamt wird als Hochamt mit deutschen Liedern gefeiert, im Hirtentum bringt der Chor mehrstimmige Weihnachtslieder. Im zweiten Hochamt wird die Missa Regina Coeli von Palestrina gesungen.

## Um die ausgefallenen Punkte

## Meisterschaftsspiele am zweiten Weihnachtstag

Der zweite Weihnachtstag wird von fast allen Vereinen dazu benutzt, die ausgefallenen Meisterschaftsspiele nachzutragen. In der ersten Bezirksklasse, Gruppe 1, ist der 1. FC Bocholt auf Reisen. Das Spiel gegen Bottrop 1911 wird nachgeholt. Seinerzeit waren die Bocholter wegen einer Autopanne nicht mehr rechtzeitig zum Spiel in Bottrop angekommen. Den Bottropern ist auf eigenem Gelände schwer beizukommen, und die Bocholter werden schon alle Register ziehen müssen, um in Bottrop zu bleiben. Der 1. FC hat aber das Zeug dazu, sich den Sieg zu erspielen.

1. Kreisklasse. SC Bocholt wird in Millingen erwartet. Hier verloren die Bocholter mit 2:0, das Spiel wurde aber neu angesetzt. Auch diesmal ist der Sieg den Bocholtern noch lange nicht sicher. Die Millinger haben sich in letzter Zeit wieder gut eingespielt und geben einen guten Gegner ab. Die Tagesform wird hier den Ausschlag geben.

## SV Friedrichsfeld — SC Bocholt 2:3 (1:1)

Da der angezeigte Schiedsrichter ausgefallen war, trugen die beiden Mannschaften ein Freundschafsspiel aus. Bis zur Halbzeit war das Spiel

verteilt. Nach dem Wechsel konnte Friedrichsfeld zwar in Führung gehen, Sportclub gleich aber bald aus und erzielte kurz vor Schluss den Siegestreffer. Rheinold Emmerich Res. — SV Werth 1:5 (1:0). Mit diesem Sieg beendet die Werth mit Erfolg die erste Serie. Die Reservisten des Bezirksligisten hatten wenig zu bestellen während der gesamten Spielzeit. Ein Durchbruch brachte Rheinold das 1:0, dann stand das Spiel eindeutig im Zeichen der Werther.

## SV Vrsell — Blau-Weiß Dingden 4:1 (1:0)

Wie schon erwartet, mußte Dingden die Punkte in Vrsell lassen. Bis zur Halbzeit bielten die Dingdener mit, dann erspielte sich Vrsell einen klaren Sieg.

## Weihnachtsprogramm von TuS Borken

Am zweiten Feiertag hat TuS Borken die erste Mannschaft von Viktoria Westerholt bei sich zu Gast. Das Meisterschaftsspiel beginnt um 14.30 Uhr an der Burloer Straße und hat alle Möglichkeiten offen. Wer weiß, wenn sich die TuS-Leute in der Kälte besonders regen, ob nicht doch einmal wieder ein Sieg herauszubringen ist?

Zuvor treffen sich von beiden Vereinen die Reservemannschaften.

## Bocholter Chronik

Achtung, aufgepaßt! Die gelben Reisemarken mit dem Aufdruck 93, 94 und 95 sind mit Ablauf der 97. Zuteilungsperiode, also am 2. Febr. 1947, verfallen. Ein Umtausch nach diesem Zeitpunkt kann nicht mehr erfolgen.

80 Jahre alt. Oma Frieling, Tankingerstraße 20, wird am 27. Dezember 80 Jahre alt. Im Oktober dieses Jahres feierte sie mit ihrem Mann das seltsame Fest der goldenen Hochzeit, worin die ganze Nachbarschaft regen Anteil nahm. Mit den Glückwünschen der Bekannten verbunden wir unseren Wunsch auf einen weiteren sonnigen Lebensabend.

Weihnachtsfeier im Turnverein Bocholt 1867. Wo es eben möglich ist, regen sich Hände und Herzen, um durch sinnige Feiern den Jungen und Alten in unserer düsteren Zeit Freude zu bringen. So auch im Turnverein Bocholt 1867. Zuerst kamen in der Turnhalle die Kleinen voll auf ihre Kosten. Wie freuten sie sich über alles Schöne. Selbst die Kleinsten wirkten eifrig mit zur Freude der Eltern. Am Sonntag trafen sich dann jung und alt im Lokale Wienen-Ueffing. Saal und Tische waren festlich hergerichtet und Feierstimmung lag auf den Gesichtern der Anwesenden. Das eigene Jugendorchester brachte gute Musik und unsere bekannten Festtagslieder klangen auf. Besonders geehrt wurde die Faustballjugendmannschaft, die die westdeutsche Meisterschaft errang. Nikolaus und Knecht Rupprecht erschienen persönlich und teilten Lob und Tadel aus. Eine gute Verlosung beendete die Feier.

Die Polizei betreute Flüchtlingskinder. In wochenlanger emsiger Tätigkeit hat die hiesige Polizei ein wahres Magazin von schönen Spielsachen gebastelt. Damit wurden in einer schönen Weihnachtsfeier unter einem hohen, lichterbehangenen Weihnachtsbaum die Kinder von Ostflüchtlings und Polizeibeamten sowie sonstige hilfsbedürftige Kinder besetzt. Die Feier war umrahmt von musikalischen Darbietungen und gemeinschaftlich gesungenen Weihnachtsliedern.

Sinfoniekonzert. Das am 19. November ausgetragene Orchesterkonzert des Städt. Orchesters Essen wird unter Leitung von Gustav König in großer Besetzung am 6. Jan. 1947 (Dreikönigstag) um 17 Uhr in der evgl. Kirche zu Bocholt nachgeholt. Die bereits gelassenen Eintrittskarten behalten ihre Gültigkeit, weitere sind im Vorverkauf erhältlich. Aus Anlaß des 150. Geburtstages Schuberts wird die Symphonie Nr. 7 in C-Dur des unsterblichen Wiener Meisters erklingen. Außerdem gelangt die Symphonie in Es-Dur („Paukenwirbel“) von Jos. Haydn zum Vortrag. Damit erhält das Programm eine beachtliche Höhe.

## Schokolade für die Schulljugend

Eine erfreuliche Genugtuung für unsere Schulljugend ist die Tatsache, daß sie in diesem Jahre besonders reichlich von der englischen Militärregierung bedacht wurde. Es erhält jedes Kind in der eigens hierfür veranstalteten Weihnachtsfeier 2 Tafeln Schokolade, 3 Packungen Kekes, 125 Gramm Fett, 1 Pfund Speisemehl oder 2 Pfd. Erbsen.

Die Feier der evangelischen Gemeinde. Als Einführung in das Mysterium der Weihnacht gab am Sonntag, 17. Uhr, der evangelische Kirchenchor in seiner Kirche ein inniges Krippenspiel, das gut besucht war. In der Heiligen Nacht um 24 Uhr ist dortselbst eine Christmesse mit anschließender Messe. 8 Uhr ist Weihnachtsmesse. Im Hauptgottesdienst um 9.30 Uhr steht im Mittelpunkt die Feier des hl. Abendmahls; sie wird umrahmt von mehrstimmigen Gesängen des Kirchenchores. 17 Uhr ist Kindermesse mit Bescherung. Am zweiten Weihnachtstag ist die Gottesdienstordnung wie an gewöhnlichen Sonntagen. — Am Samstagabend veranstaltete der evangelische Kirchenchor für die Flüchtlinge beider Konfessionen eine Weihnachtsfeier in Dingden.

## Mitgliederversammlung der Konsumgenossenschaft

Dieser Versammlung lag die Aufgabe ob, Vorstand und Aufsichtsrat zu wählen. Als künftiger Vorstand fungieren Gerhard Ebbing und Ludwig Hümmlink, beide alte erfahrene Mitarbeiter der vor 35 Jahren gegründeten Konsumgenossenschaft. Eintracht. Als Aufsichtsratsmitglieder wurden die in den vorausgegangenen öffentlichen Versammlungen gewählten vorbereitenden Ausschußmitglieder bestimmt. Über den Stand der Genossenschaft wurde als wesentlicher Vorgang die Genehmigung von 55 Konsumgenossenschaften in der britischen Zone hervorgehoben. Die Neugründung falle in eine Zeit höchster Not und größten Warenmangels. Die Aufgabe sei nicht einfach, doch müsse man die Initiative für die Zukunft auf einen gesunden Optimismus aufbauen. Es sei zu überlegen, wie sich der Warenkreis bei Einschränkung des Umsatzes in Luxusartikeln und sonstigen hochwertigen bzw. stark besteuerten Genussmitteln gestalten werde, und nicht zuletzt, wie sich das Geschäft allgemein auf die völlig veränderten Verhältnisse jetzt und vielleicht künftig — es sei hier besonders an eine Währungsreform gedacht — abstellen lasse. Die Mitglieder könnten versichert sein, daß die neu gewählte Verwaltung den Weg kaufmännischer Vorsicht und Sorgfalt nicht verlassen werde. Im Anschluß hieran wurden Ausführungen über Warenbeschaffung gemacht sowie Anfragen der Mitglieder zur Zufriedenheit geklärt.

## Velen

Bestandene Prüfung. Vor dem Prüfungsausschuß der Zahnärztinnen in Gelsenkirchen bestand Fr. Sigrd Kabierisch von hier (besch. bei Titus Bockamp) die Prüfung als Zahnärztin. Vor dem Prüfungsausschuß der Handwerkerinnen in Borken bestand Fr. Rosemarie Diefenbach von hier (besch. bei Bettenhausen) ihre Friseur-Gehilfenprüfung. Beiden auch von dieser Stelle unsern herzlichsten Glückwunsch!

Der Kaninchenzuchtverein in Velen veranstaltete im Saale Fragemann eine Ausstellung, die reges Interesse fand. Mancher Besucher hätte sich gern einen Weihnachtsbraten mit nach Hause genommen, aber leider waren die „guten Stücke“, wie auf jeder Ausstellung, „unverkäuflich“.

## Dingden

Weihnachtsfeier. Die Gemeindeverwaltung Dingden veranstaltet am zweiten Weihnachtstag, um 14 Uhr, im Saale Hengsternmann eine Weihnachtsfeier für die Flüchtlingskinder. Kinder der ausgebombten Evakuierten, Kinder der Kriegshinterbliebenen sowie die Kinder der Vertriebenen und Gefangenen. Alle diese Kinder, soweit sie noch schulpflichtig oder jünger sind, sind zu dieser Weihnachtsfeier, mit der eine Bescherung verbunden ist, eingeladen.

